

AB

1 63098



aa
f

588

1961

ERZÄHLUNGEN.

*Der Tugend Nahm erlischt und ist zum Märchen worden,
Man zählt die Sittenlehr in Arthurs Ritterorden,
Und lacht wenn noch ein Buch von Leuten Nachricht giebt,
Die etwas sich versagt und auffer sich geliebt.*

HALLER.



Heilbronn,

BEY FRANZ JOSEPH ECKEBRECHT,

1752.

ERZHEILIGEN
ODE AN HERRN

Der Tugend zuden euffte und in dem Alter den zuden
Atem zedle die Stetigkeit in demselben zuden
Eindacht zuden noch ein Buch den zuden zuden
Die zuden zuden zuden zuden zuden
HALER

BIBLIOTHECA
LYCEI
WERNIGERO-
DANI.



Heilbrunn
BAY FRANZ JOSEPH ERZHERZOG
1782



ODE AN HERRN S*.

Freund, glaube mir, ich sah, ich sah die Göttin
Weisheit,

Ein himmlisches Gesicht!

Ihr Auge sprach, wie meiner Doris Auge,

Empfindung ihrer selbst.

So lächelt ihr, geliebte Rosenlippen,

Wenn ihr zum Kysen lolt,

Wie um der Göttin Mund der Augen Ernst zu
mildern

Beredtes Lächeln floß.

Sie hielt mit ihrem Arm ein zärtlich Kind um-
fangen,

Gleich einer Himmlischen,

Man sah ihm an, daß seine holde Jugend

Im Arm der Seraphin

Dahingeflossen war; die schöne Unschuld,

Von der ein Abglanz ist,

Was in der Redlichkeit der liebevollen Augen

Dich, S. zu Daphnen zog,

Bildet jeden heitern Zug des blyhenden Gesichtes;

Ein heller Jugendglanz

Umfließt den Leib, den nur der gelbe Wirbel

Der langen Locken kleidet.

Die Muse wars, die sich, o Freund, mir zeigte,

Die goldne Leyer klang

) 2 Mit

Mit Myrt und Ros umlaubt, an ihrer weissen
Schulter,

Ihr Mund verrieth sie mir,

Der lächelnd sich entschloß, wie junge Morgenrosen,

Und in die Leyer sang.

Was sie gesungen, hört ich ehemals öfters

An Fryblingsabenden.

Sie sang und hub ihr thränend Aug gen Himmel,

Das Lob des Ewigen.

Auch dich sang sie entzykt, der Seraphim Gespielin,

Den Erden söhnen fremd,

O Tugend, und das Glyk der Lieblinge der Gottheit

Der edelliebenden.

Ich hörte tiefgeryhrt die Harmonien,

Vor denen die Natur

Und Luft und Wasser schweigt, mein Herz emp-
pfand sich

Selbst lauter Harmonie.

Noch stand ich als entzykt, allein die Götterstimme

Der Weisheit wekte mich.

Ich war es, sagte sie, (der Muse Symphonien
Begleiteten ihr Wort)

Ich wars die dich, eh du dein Wesen fühltest,

In meinem Busen trug.

Ich war es die in deine zarte Jugend

Erhabne Triebe goß.

Du suchtest einsam mich, von keinem Freund be-
gleitet,

Ich hörte wen du batst,

Um

*Um Mitternacht und wenn die Sterne flohen,
Von mir geliebt zu seyn.
O sey dem Zug getreu, den ich zur Weisheit
In deine Seele gab,
Die Königin von allen deinen Trieben.
Ich bin dir immer nah.
Und wenn du mich gesehn, so zeige mich den
Seelen,
Der kleinen heiligen Zahl,
Die, mich zu finden werth, wie du, mich zärt-
lich suchen.
Doch niemals trenne mich
Von den Umarmungen der schönen Freundin
Der Muse von Olymp.
Wenn ihre Stimme sich ätherischwirbelnd
In meine Lehren mischt,
Denn syhlet jedes Herz, nur nicht der Lasterhafte,
Der syhlt den Donner nur!
Verachte wenn du singst und dich die Weisen hören,
Daß dich der Thor verbönt.
Dich wird der Fyngling einst, in besrer Nachwelt,
Nachahmend vor sich sehn.
In heiligen den deinen gleichen Nächten
Bildt dein Gesang sein Herz,
Dann wird sein zärtlich Herz dein Angedenken
feyern
Und dich in Träumen sehn.*

E I N G A N G.



*Die Muse, die mich gerne folgenden
Oft in die jugendliche Zeiten fyhret,
Da die Natur auf Hygeln und in Thälern
In Thieren und in unverwöhnten Menschen
Mit selger ungebundner Einfalt wyrkte:
Zeigt mir die Glyklichen in ihrer Unschuld,
Frey von der Kunst, unwissend in Begierden
Und Vorurtheilen, die der stolzen Nachwelt
Die Menschlichkeit mit ihren Freuden raubten.
Da spielen in der anmuthsvollen Wildniss
Die jungen Rebe mit der Brut des Pardels,
Die Vögel, die noch nicht des Voglers List
Noch Schling und Stange fychten, singen frölich
Einander zu, und hypfen durch die Zweige,
Die sich, indem sie singen, mehr belauben.
Da hör ich durch die Wipfel junger Palmen
Den fryhen Waldgesang des Hirten zittern.
Er singt des Mädchens Reiz das ihn gefangen,
Ihr braunes Aug, ihr ssysentzyckend Lächeln.*

Sie

Sie aber irrt am Fuß des grünen Hügels,
Voll innerlichen Stolz, ihm zu gefallen,
Und windt aus thauerfüllten Morgenrosen
Ihm einen Kranz um seine schwarze Locken.
Bald hör ich unter kyblen Sommergrotten
Ein zärtlich dichtrisch Paar, wie LANG und PYRA,
Voll Rybrungen das Lob der Gottheit singen.
Sie hört von ihrer stolzen Höh die Ceder
Und rauscht den frohen Beyfall oft herunter;
Auch hört euch oft, wann ihr begeistert spielt,
Des Himmels Jugend stillbernieder-segnend
Aus rosenfarben Abendwolken zu.

Beglykte Zeit! Dich hat die Liebe selbst
Aus ihrer Welt herabgesandt, dich haben
Die Stunden und die Zephyrgleichen Freuden
Die, mit durchschlungnem Arm wie Gratien,
Sich nie verlassen, jauchzend hergeföhrt.
Natur, Natur, du und dein Kind die Unschuld
Ihr athmetet in jeder freyen Brust.
Ach kehrt zuryk, entflohne goldne Tage,
Und du, o Freyheit, mit der heiligen Tugend! —
O was syr Nebel haben dir, o Erde,
Die Heiterkeit, den Jugendglanz geraubt!

Sind

Sind diese Thoren, die dich izt entehren,
Sind sie die Enkel jener edlen Menschen?
Ach warum seh ich nimmer in den Auen
Die Schätterinnen, rein wie ihre Lämmern,
In freyer Anmuth, wie Dryaden, tanzen?
Ach warum wohnt der Friede mit der Wonne,
Nicht, wie auf Stroh vordem, auf goldnen Dächern?
Warum verschwand doch das gefellge Lächeln
Im Angesicht der bryderlichen Menschen?
Die List, der Eigennuz, der Stolz, die Bosheit,
Der Höllen Aushauch, ach die sind anizt
Die Seele der entarteten Begierden.
Flieh, Pöbel, den ich hasse, flieh den Hayn
Wo meine Lieder schallen, flieht ihr Ohren,
Die nie die Harmonien der Natur
Und nie der Tugend Seraphsstimme hörten.

Ihr aber, die ihr, unentweyht vom Laster,
Ein bildsam weiches Herz im Busen syhlt,
Ihr Seelen, deren reines Himmelslicht
Kein Hauch unedler Meynungen umnebelt,
O höret mich und lernet den Bewohnern
Der goldnen Zeit die Kunst zu leben ab.

BALSORA.

BALSORA.

A



BALSORA

A

BALSORA

BALSORA.

Vor langer Zeit beherschte Persien
Ein Fyrst, der die Tyrannen ybertraf,
Die die Sicilschen Ufer einst verschreyten.
Vor seinem Wink erbebeten hundert Völker,
Sein liebster Ruhm war furchterlich zu seyn,
Den hatt er mit der Heere Blut erworben.
Doch wie er aller Herzen Schrecken war,
So war sein Leben ein beständger Schauer,
Den Furcht und schwarzer Argwohn unterhielten.
Auf wen sein Auge fiel, in dessen Antlitz
Entdekt er gleich die Mienen des Verbrechens.
Schon bebte sein Gewissen, wenn zween Freunde
Vertraulich sprachen; jedes schwache Lispeln,
Jedweder Laut von nächtlichen Gesprächen
Schien wider ihn sich heimlich zu verschwören,
Und gleich ward der Verdacht mit Blut versöhnt.
So hatt er oft aus den geliebten Armen
Den Ehmann der, kein nahes Ybel sorgend,
An seiner Gattin Brust der Ruhe pflegte
Zum Richtplaz hingeschlept; so tödtete
Sein Schwerdt zween Jynglinge, ein zärtlich Paar,
Und trennte sie, sie desto mehr zu quälen,
Im Tode noch, den sie unarmt verlachten.
Doch seine Lieblinge traf sein Verdacht
Mit seiner Rache mehr noch als die Fremde.
Er sah das Blut von dreissig Königinnen
Sein Schlachtschwerdt färben, eben so viel Söhne
Entris sein Grimm, noch in der ersten Elythe,

Den schönen Hoffnungen entfernter Jahre.
 Ein junges kaum der Brust entwöhntes Paar,
 War noch allein von dieser Menge ybrig,
 Als er, den Stamm der herrschenden Caliphen
 Dem Throne zu erhalten, fest beschloß,
 Difs Paar, des Hauses Rest, vom Hof entfernt,
 Und sicher vom Verdacht erziehn zu lassen.
 Er ruft dem ELIM. Dieser war sein Leibarzt,
 Der weiseste, den Persien genähret.
 Noch glänzt sein Nahm aus seiner Ewigkeit
 Die Enkel an, die seinen Fußtritt lesen,
 Er kannt der Sterne Lauf, der Kräuter Tugend,
 Des Leibes Wunderbau, den ganzen Reichthum
 Der wirksamen Natur in Luft und Wasser,
 In Wald und Thal und in der Berge Tieffen.
 Doch war sein Herz noch größer als sein Geist.
 Dem König selbst, dem niemand redlich war,
 War seine Tugend wohlgepryft und heilig.
 Dem trug er auf die Söhne zu erziehn,
 Damit sie fern vom höfischen Gepränge
 Der Klippe, wo so oft die Unschuld scheidert,
 In Wissenschaft und Arbeit sich bemyhten,
 Und, ohne sie dem Vater abzudringen,
 Von Herrschsucht frey, der Krone wyrdig wyrden.

Der Weise fyhrt die königliche Söhne
 In seine Wohnung, wo er sie, geschieden
 Von Hof und Welt, in einen stillen Hayn
 Zur Einsamkeit verschloß. Hier zieht er sie
 Im Schoos der Weisheit und der Tugend auf.
 Voll Unschuld und an sanften Freuden fruchtbar
 Fließt

Fließt ihre Jugendzeit unmerklich hin.
 Sie liebten ELIM, wie man Väter liebet,
 Und sich so zärtlich, daßs auf diesen Tag
 Von mehr als bryderlich vertrauten Seelen
 Der Perser spricht, sie lieben sich so redlich,
 Wie sich IBRAHIM und ABDALLAH liebten.

Der weise ELIM hatt ein einzig Kind,
 Ein himmlisch Mädchen, wie die Liebe zärtlich,
 Schön wie der May, entzykend wie die Unschuld.
 Das beste Herz schlug in der schönsten Brust,
 Der feinste Geist sprach aus den edeln Blicken,
 Von ihrem Münd floss, wie ein Honigbach
 Aus Marmorklippen rinnt, die syffe Rede.
 Gleich alt als wie die Prinzen blyht BALSORA
 Mit ihnen auf. Sie liebten sie beyde
 Wie eine Schwester. Doch ABDALLAH ward
 Von zärtlichern Empfindungen besetzt
 Als IBRAHIM. Ihn nahm ihr stiller Reiz,
 Ihr Herz nach seines Herzens Bildung zärtlich,
 Mehr als den Bruder ein; er konnte bald
 Von ihr entfernt kaum Augenblicke leben.
 Sie fühlten beyd, im Lieben unbekannt,
 Und doch einander von der Lieb erschaffen,
 Mehr als Geschwister, wenn sie sich umarmten.
 Vor sie ybt er den Cedernhayn in Liedern
 Die ihren Nahmen durch die Wipfel tönten;
 Vor ihn brach sie in ihrer frohen Unschuld
 Am Rosenbach neuaufgeblyhte Blumen.
 Oft ruhten sie in zärtlicher Umarmung,
 Wie in der goldnen Zeit der jungen Welt.

Die Unschuld am geliebten Herzen ruhte; sie fließt ihre Thränen
 Oft hörte sie beym silbernen Gewässer
 Der Mond sich kysfen und ihr Schickfal segnen.

Doch grausame und dennoch sÿsse Liebe!
 Gabst du dann niemahls deine Wonne lauter?
 Ja dis ist dein Gefez! erst nach dem Schmerze,
 Nach langem Schmerz und thränenvollen Tagen
 Gewährst du uns in den gefehnten Armen
 Des Lebens Luft, der Liebe Götterfreuden.

BALSOREN'S Schönheit, floh sie gleich den Ruhm,
 War viel zu groß, um unbekannt zu bleiben,
 Wie Blumen oft, von keinem Aug bewundert,
 Einsiedlerisch in dunkeln Thälern welken.
 Ihr Ruf drang auf den Flygeln des Gerychtes
 Durchs ganze Land bis zu des Königs Ohren.
 Die Nachricht wekt die alte Brunnst in ihm,
 (Er war zu wenig Mensch zur sanften Liebe)
 Er fliegt, von ungestymmer Neugier heifs,
 Sie selbst in ihrer Einsamkeit zu sehen.
 Der Vorwand seine Kinder zu besuchen,
 Dekt seinen Zweck. Er sah **BALSOREN** heimlich,
 Und kam, entzyndt von ihrem Reiz, zuryk.
 Man hohlt den **ELIM** plözlich an den Hof,
 Ihm schwant sein Unglyk, zitternd eilet er
 Und hört was der Caliphe will. Hör **ELIM**,
 Sprach dieser, deine lang gepryfte Treue
 Verdiente wyrdiger belohnt zu werden.
 Ich will sogleich, dir den Beweis zu geben,
 Dein Kind zur Fyrstin Perfiens erklären.

Ohi

Oh! wie bestyrzt hört ELIM diese Worte?
 Er kennt BALSORENS Herz, und muß doch schweigen
 Ihr Schiksal ängstigt ihn, kaum hält sein Auge,
 Vor Schrecken starr, der Thränen Ausbruch auf.
 Doch lispelt ihm, da er sich schnell erhohlt,
 Die Klugheit diese Worte zu: O Herr,
 Fern sey von dir, mit meinem Blut den Stampf
 Der herrschenden Caliphen zu entweyhen.

Doch nichts kan des Tyrannen Vorsatz ändern.
 Die geile Brunst durchschäumt schon alle Adern
 Und glyht in jedem Blick. So glyht ein Pardel
 Vor heisser Brunst, es lechzt der dyrrer Schlund,
 Die Flammen schieffen funkelnd aus den Augen,
 Die Glieder trotzen, und mit Wuth im Blick
 Sucht er lautbrüllend die erhizte Löwin,

BALSORA muß sogleich vor ihm erscheinen.
 Der Vater selbst soll ihr das Todesurtheil,
 Des Fyrsten Vorsatz vor dem Thron entdecken.
 Sie kommt. Man fyhrt sie dem Caliphen vor,
 Ihr dystrer Blick verrieth des Herzens Unruh,
 Izt zitterte die Furcht auf ihren Wangen,
 Izt färbte sie die jugendliche Schaam.
 Der Fyrst sieht sie erstaunt; so göttlichschön
 Sind, wie ihm dynkt, des Paradiefes Nymphen,
 So blendend glänzt auf ihrer Stirn die Jugend.

Doch kaum vernahm die Unglykfelige
 Das zudedachte Glyk, so sank sie hin
 Erbleichten gleich, zu des Tyrannen Fyffen,

Und

Und lag erbärmlichschön in tiefer Ohnmacht.
 Der Vater weint und spricht des Fyrften Grimm,
 Der aus den Augen droht, mit Flehn zufrieden:
 Die Ehre, die mein Mund ihr kund gemacht,
 Ist viel zu blendend und zu unvermuthet;
 Ihr Herz ist noch zu schwach sein Glyk zu tragen.
 Doch wilt du mir zween Tage nur erlauben,
 So will ich sie nach deinem Willen bilden
 Und wyrdiger in deine Arme liefern.

Der König geht dis ein. Man trägt BALSOREN
 In ihres Vaters Haus. Nach langer Myh
 Schleicht wiederum das fast verlohrene Leben
 Durch die ermydten welken Glieder hin.
 Doch, armes Kind, dich martert das Bewußtseyn
 Der bängsten Noth mit neuen Todesquaalen;
 Die Arzeney, die dir das Leben schenkt,
 Stärkt nur dein zärtlich Herz zu größern Leiden.
 Wie? ruft sie aus mit ängstlichschwachem Laut,
 Du edler Freund, der mich so zärtlich liebte,
 Dir soll die Hofnung deiner stillen Seufzer
 Der Lohn der reinen Treu entrissen werden?
 Und ich soll noch in fremden Armen leben?
 Graufamer Himmel! ach das ist zu viel,
 Zu viel, zu viel der zärtlichen BALSORA.
 So klagt sie jammernd, bis die matten Glieder
 Ein tobend Fieber tödlich niederleget.
 Es wird bekannt; man klagt sie yberal;
 Der König selbst erzittert vor der Nachricht.
 Doch ELIM macht Gefahr und Angst erfindsam.
 Voll Sicherheit auf seine Kunst, spricht er

Zufried-

Zufriednen Muth ins Herz der Tochter ein.
 Ein Wundertrank den er der Kranken gab,
 Legt auf einmahl durch einen langen Schlummer
 Des Fiebers Wuth und alle Furcht des Todes.

Drauf eilt er mit verstelltem Schmerz, laut heulend
 (Ihn lehrt die Noth sich Kummer anzudichten)
 BALSORENS Tod dem König anzuzeigen.
 Der Fyrst, der menschlich nie gefühlt, vernahm
 Mehr zyrnend als geryhrt die Trauerpost.
 Drauf sagt er: weil im ganzen Persien
 Schon ruchtbar war, wozu ich sie bestimmt,
 Soll man der Braut die gleiche Ehre thun
 Die der Gemahlin wiederfahren wäre.
 Man bringe sie sogleich ins *Schwarze Haus*.
 Dis schwarze Haus war seit uralten Zeiten,
 Ein königlich Gebäud von schwarzem Marmor
 Entsezlichprächtig aufgeföhrt. Hicher
 Trägt man gleich nach dem Tode die Caliphen
 Und was zum königlichen Haus gehört
 Ohn einziges Gepräng um Mitternacht.
 Denn werden sie vom ersten Arzt gesalbt
 Und auf Porphyr in ihren Reyhn gelegt.
 Der Tod und ewge Nacht herfcht in den Wänden
 Der einsamen erhabnen Wölbungen.
 Doch zittert um die glänzenschwarzen Pfeiler
 Der blanlichtweisse Schein von tausend Lampen.
 Kein Sterblicher, auch selbst der König nicht,
 Darf dieses Tempels heilge Nacht besuchen,
 Dem ersten Arzt allein bleibt diese Freyheit.

Stets schytzen hundert wohlbewehrte Mohren
Der hundert schwarzen Flygelthyren Eingang.

Hierher ward nun BALSORA auch gebracht,
Doch wie, fragt man, was wurde denn ABDALLAH,
Wußt er sein Unglyk und der Freundin Tod?
Er war entfernt, als sie der Fyrst berief.
Doch hört er kaum des Vaters Schlufs, so kam er,
Vom Schmerz beslygelt, in der Hauptstadt an.
Die erste Zeitung ist BALSORENS Tod.
Er hört es selbst aus ELIMS Mund. Du Armer!
Wie groß, wie tödtend war dein Schmerz? Jedoch
Kein Schreckbild, das die rege Phantafey
Mit nächlichgrausen Farben ausgemahlet,
Drykt seinen Jammer aus. Sein fyhrend Herz
Erliegt der Noth, der Leib fängt an zu sterben.
Doch ELIM, den des Ausgangs Hofnung sichert,
Giebt ihm, und unbelehrt der frohen Wyrkung,
Denselben Trank, durch den BALSORENS Fieber
In heilsamlangen Schlummer sich verlohrt.
Man glaubt ABDALLEN tod. Das ganze Reich
Weint die verschwundne Hofnung ihres Glyckes,
Den König selbst ryhrt der zweyfache Schlag.
IBRAHIM klagt den treufften Freund untröstbar,
Die Burg erschallt von jammerndem Geheule,
Und der entschlafne Leib wird stillbeweint
Um Mitternacht ins schwarze Haus getragen.

Izt kommt die Zeit, da sich des Schlaftrunks Kraft
Verliehrt. BALSORA wacht zuerst und staunt,
(War ihr die List des Vaters gleich bekannt)

Da

Da sie in diesen furchtbaren Gewölben
 Sich einsam fand. Drauf hebt sie sich und sieht
 Mit zitternder Entzykung ihren Freund
 Im sanften Schlaf an ihrer Seite liegen.
 Halbzaghaft kyfst sie oft den blaffen Mund,
 Und hofst ihn bald frisch aufgeblyht zu kysfen.
 Sie legt sich sanftumarmend zu ihm nieder
 Bis er erwacht. - - Izt pocht an ihrer Brust
 Sein Herz, sein Mund hebt unter ihren Kyssen,
 Und wird erwärmt, sie zittert freudigschauernd
 Von ihm zuryk, und stellt sich fern zur Seiten
 Sein erstes Staunen heimlich anzusehn.
 Wie wird mir, spricht ABDALLAH halb erwachend
 Mit schwachem Laut, vor dem er selbst erschrickt,
 Empfind ich denn? wo bin ich? welcher Tempel?
 Welch stiller Glanz? - - Wie, seh ich, oder trygt
 Ein syffer Traum mein ängstlich liebend Herz?
 Seh ich nicht hier BALSOREN mir zur Seiten?
 Ja ja sie ifts, dis is die Göttliche,
 So glänzt ihr zärtlich Aug, - ja ich bin selig!
 Dis sind des Paradieses stille Grotten,
 Dis is der Schatten des geliebten Mädchens
 So sagt er ganz entzykt mit stamlenden
 Und von Empfindung unterbrochnen Worten.
 BALSORA kan sich langer nimmer halten,
 Sie eilt, vor syffen Freuden zärtlich weinend,
 Mit ofnem Arm in seine ofne Arme.
 O Luft, so unbefchreiblich als der Schmerz,
 Mit dem sie dich, du Himmelsluft, erkaufen!
 Mit welchen Wallungen des treuen Herzens
 Sank er an ihren Mund, sank sie

In sanfter Ohnmacht hin an seine Brust.
 Euch himmlische, euch namenlose Freuden,
 Fühlt nur die Unschuld, wenn sie zärtlich liebt,
 Euch singt kein Mund, auch der nicht, dessen Herz
 Euch selbst in vollem Yberschwang empfunden.

BALSORA sagt izt unter tausend Kysen
 Dem Freund wie sie in dieses Haus gekommen,
 Des Königs Vorsaz, den verstellten Tod
 Und die Erfindungen des treuen Vaters.
 Indefs vergafs dis Paar, das ganz in Wonne
 Und brynstigen Umarmungen zerfloß,
 Wie sie aus diesem öden Todestempel
 Sich retteten. Des Todes Grauen selbst
 Hatt in BALSORENS Armen vor ABDALLAH
 Was festlichers als helle Paradiese,
 Und mischte Schauer in Entzyckungen.

Doch der Erhalter ihrer Liebe forgt
 Vor dieses auch, und sinnt die Wege aus
 Sie unentdeckt durch die verwachten Thore
 Herauszuführen; und ihm glykt der Anschlag,
 Dem die Gelegenheit die Arme bot.
 Der Vollmond naht herbey. Nun gieng im Volke
 Seit grauer Zeit die allgemeine Sage,
 Dafs, die der Tod vom Fyrstenhaufe raubt,
 Am nachsten Vollenmond um Mitternacht
 In glänzender unsterblicher Gestalt
 Aus einer von den Pforten gegen Morgen
 Hervorgehn und zum Paradiese walken.
 Man nennt daher die Pforte insgemein

Das

Das Thor zum Paradies. Und diese Sage
Half meinem Paar aus dem verhassten Kerker.

Der *Weise*, dessen steter Aus- und Eingang
Ins schwarze Haus ganz unverdächtig war,
Weil er die Leichnam balsamiren solte,
Sorgt vor dem Tag, auf den der Vollmond folgte,
Vor alles, was sie zur Verkleidung brauchten.
Ein langes Kleid von glänzendweißem Sinden
Legt er um ihren Leib, daryber wallt
Von himmelblauer persianscher Seide
Ein niederfließendes Gewand, die Schleppe,
Aus einem Silberstyk, kriecht auf dem Boden
Hellschimmernd nach. Ein Myrtenkranz durchschlange
ABDALLENS Haar, und um BALSORENS Stirne
Blyhn stolze volle Rosen lieblichdyftend.
Ihr fliegendes Gewand haucht Spezereyen
Und Indische Geryche von sich aus
Und balsamt weit und breit die Gegend ein.

Izt kommt die frohe Nacht. Es eilt erseufzt
Der gynstige Mond auf seinem Silberwagen
In vollem Glanz herauf; der weise Vater
Eröffnet leis das Thor zum Paradiese.
Sie gehn heraus. Ihr festliches Gewand
Vom Mond beglänzt, strahlt seinen stolzen Schimmer
Weit von sich aus, ambrosialische Dyfte
Verrathen gleich die himmlische Erscheinung
Den Wächtern, die vor ihrem Glanz erstarrend,
Sie vor die Geister der Verstorbnen halten.
Sie fallen zitternd auf ihr Antlitz hin,

Bis die Unsterblichen, durch sie hinwandelnd,
 Dem langsamkylmen Blick entgangen sind.
 Nunmehr kommt ELIM von der andern Seite
 Und fyhret sie, umschattet von der Nacht,
 In ein verlassnes Thal des Berges Khakan,
 Wo die Gesundheit in den reinern Lyften
 Und auf den Kräuterreichen Hygeln wohnte.
 Der Fyrst, den er auf diesem Berg einst heilte,
 Gab ihm die ganze Flur zum Eigenthum.

Kaum tritt der Tag aus seinen goldnen Pforten,
 So eilen schon die Wächter die Erscheinung
 Dem Hofe kundzuthun, doch niemand war
 Der dem Berichte glaubt; ihn hielt ein jeder
 Vor ein Gedicht, womit gemeiniglich,
 Belohnt zu seyn, dem Hof geschmeichelt wurde.

Indefs gelangt mit den geliebten Kindern
 Der Weise glyklich in die Gegend Khakans.
 Hier schloß die Einsamkeit sie von der Welt
 In selige vergnygte Thäler ein.
 Hier, Liebe, schenkest du dem besten Paar
 In stiller Ruh, die Fylle deiner Wonne.
 ABDALLAH welch ein göttlich Glyk war deines?
 Die Weisheit, die einfältige Natur,
 Ihr ganzer Schaz von Freuden gibt sich dir.
 Dir blyht BALSORA, wie umringt mit Blumen
 Ein dyftender Orangenbaum. Ihr Herz
 Mit allem Reiz der anmuthsvollen Unschuld
 Mit aller Pracht der jugendlichen Schönheit,
 Mit allen Himmeln voller Luft ist dein.

So wie ihr euer heitres Leben lebet,
 So haben in der Zeit der ersten Lenze
 Die Hirten in Arcadien gelebt.
 Euch sah oft unter blythenreichen Lauben
 Die Tugend, wie ihr, ihrer Pflege wyrdig,
 Umarmend und voll herzlicher Empfindung
 Das Glyk der Weisheit und der Liebe fangt.

So eilten, wie ein neubeschwingter Zephyr
 Wenn sich ein blyhend Mädchen fern ihm zeigt,
 Schnell auf der Blumen Spitzen zu ihr schwebt,
 Stillstehend eure frohe Tage fort.
 Indefs starb der Tyrann. Der weise Sohn
 Der Völker Luft, IBRAHIM folgt ihm nach
 Und im genuß der neuen goldnen Zeiten
 Vergaß das Land der vorge Thränen ganz.

Einst da IBRAHIM auf der Jagd verirrete,
 Kommt er in Khakans unbekante Gegend,
 Der Abend röthete die Gipfel schon.
 Er folgt dem Flufs, der ihn durch frische Thäler,
 Die ringsumher wie Paradiese blythen,
 Zu einer Reyh von sichern Hytten fyhrt.
 Er eilt neugierig hin. Doch wie erstaunt,
 Wie zittert er, da er am Mandelbaum
 BALSOREN, sanfgelehnt an ihren Freund
 In sitzfamfreyer Anmuth ruhen siehet?
 Kaum glaubt er dem verweilend frohen Blick.
 Bis er zuletzt des Bruders Stimm und Bildung,
 Als wie erwacht aus einem Traum erkennt,
 Und freudenvoll in seine Arme taumelt.

"So

„So seh ich euch die ich so lang geweint?
 Ihr zärtlichen Gespielen meiner Jugend,
 Wird mir die größte Freude meines Lebens
 ADDALLEN in BALSORENS Arm zu sehn?
 Welch ein Geschik, Welch eine Gunst der Gottheit
 Hatt euch zuryk in diese Welt gefyhr?
 Sie sagten ihm, was ELIM ihm verschwiegen,
 Die Luft des Wiedersehens zu vergrößern,
 Den ganzen Labyrinth der Fygungen
 Durch die das Schicksal sie zum Ziel geleitet.
 Das Angedenken der vergessnen Schmerzen
 Wird allen neu, und mischt sich in die Freude.

Schon hatt IBRAHIM, gern des Hofes vergessend,
 Zween Tag in ihrer wohlvergnugten Einsalt
 Das zärtliche geliebte Paar genossen,
 Als er ABDALLAH, seines Herzens Helfste,
 Auch seines Reiches Helfst aufdringen wolte.
 Er bat, er yberfyhrte, doch umsonst.
 ABDALLAH fand nichts neidenswerth an Kronen;
 Und vor BALSOREN war kein Stand so schön,
 Als niedre Freyheit an des Gatten Seiten.
 Sie zigten dem Caliphen von der Spitze
 Des fruchtbarren Khakans ihrer Thäler Glyk.

Die ganze Flur war, eh wir sie bewohnten,
 So sprachen sie, nur eine schöne Wildnis,
 Sieh, welche Zierd ihr unser Fleiß gegeben!
 Sieh, wie die Anger lachen, wie die Wiesen
 Wollyftig sich mit weichen Kräutern decken,
 Wie hier, von lyftgen Cedern yberschattet,

Der

Der Oelbaum und die jugendliche Palme
In stolzen Ordnungen die Hygel krönen.
Hör das Geblök von ungezählten Heerden
Sich durch die Thäler hundertfältig brechen.
Sieh wie, den Hirten unschuldsvoll entfliehend,
Die Schäfferinnen an den Bächen weiden.
Wie schön ist nicht die glykliche Natur
In ihrer stillen unbekanntnen Freyheit?
Wie sollten wir um das Geräusch des Hofes
Das Feld, der Ruhe Siz, der Weisheit Lauben,
Die Hytten, wo die Liebe wohnt verwechseln?
Wie thöricht wurden wir dem Land entfliehn,
Der Slaverey, den Schmeichlern, dem Gepränge
Die Ruh des bessern Lebens aufzuopfern?
Wie schlecht vertauschten wir um Sängerrinnen
Den Waldgefang der freyen Philomelen?
So sprachen sie in ihrem Glyk gefättigt.
Voll stiller Wynsche kehrt der kluge Fyrst
Aus ihrem Arm in seinen goldnen Kerker,
Und eilet jeden langerseufzten May
Zuryk in die Elyfische Gefilde
Bey seinen Freunden wieder aufzuleben.
Sie fühlten beyde lang ihr selig Leben
Und sahn die Ebenbilder ihrer Tugend
In edlen Kindern lieblich um sich blyhn.
Noch izt wynscht man in Khakans Gegenden
Den Liebenden, sie recht beglykt zu wynschen,
SEYD GLYKLICH WIE ABDALLAH UND BALSORA.

Der Oelbaum und die jugendliche Palastin
 In stolzen Ordnungen die Hugel krönen,
 Hör das Geblök von ungeschulten Horden
 Sich durch die Tücher handbreitlich brechen.
 Sieh wie, dem Hüften unbehilflich aufstehend,
 Die Schärfrinnen an den Hüften weiden,
 Wie schön ist nicht die glystliche Keim,
 In ihrer stillen unbekanntem Poesie?
 Wie sollen wir um das Gerüche der Hufe
 Das Feld, der Rabe die, der Weisheit Lachen,
 Die Hyänen, wo die Liebe wohnt, verwachen?
 Wie über die wunden wir dem Land einfließen,
 Der Schwerey, des Schmeichlers, dem Gezüge
 Die Kuh des besten Lebens anzuhängen?
 Wie können veranlassen wir um Stangen
 Den Waldgang der fernen Philomelen?
 So sprechen sie in ihrem Gist getragte,
 Voll stiller Wunden kein der kluge Fuchs
 Aus ihrem Arm in seinen goldenen Ketten,
 Und über jeden langgestrichen May
 Nark in die typische Gestalt
 Bei seinen Freunden wieder anzufachen
 Sie spielen beide lang ihr selb Leben
 Und lähn die Ebenbilder ihrer Tugend
 In edlen Kindern lieblich um sich drehen,
 Nach zu wachen man in Klauen Gegenüber
 Den Liebenden, die sich beginn zu wachen,
 SIND GUTHEIT WIE ABALAN UND BALGATA.

SEMIN WND GULHINDY.

23

ZEMIN *und* GULHINDY.

O Göttin LIEBE! Königin der Geister,
Was find wir, wenn dein seelger Einfluß nicht
Die Freuden deiner Welt uns schenkt? du bist
Die die Begierden, unsrer Handlung Räder,
Die Winde, die uns wie die Welt befeelen,
In syffe Harmonien wiegt. Wie seufzer
Das leere Herz, bis du dich drein ergießest?
Wie ruffen dich die nie entschlafne Stimmen
Der ewgen angeschaffnen Triebe her?
Sanfttönend, gleich dem schwachen Laut der Seufzer,
Die einer unerfahrenen Liebenden
Den jungen sehnsuchtsvollen Busen heben.
O Du mit deiner lächelden Gespielin
Der Unschuld, lehrest uns ein himmlisch Leben!
Ihr die ihr liebt, o segnet euer Schickal,
Umarmt euch zärtlicher und dankts der Liebe,
Und dankets oft mit brynstiger Entyckung
Der Freundin, das ihr lebt. Der Menschenfeind,
Der Thor, der Lasterhafte lebet nicht.
Wie glyklich macht ihr euch? Wie wyrde Damon
Sein Leben, ohne Doris Kufs, verseufzen?
Wie wyrde Doris, ungeliebt, verblyhen?
Wie wyrden sie an Fryhlingsabenden
Ihr zärtlich Leid den Nachtigallen klagen?
Doch das ihr stärker syhlt wie unentbehrlich
Die Lieb uns ist, den Trieben Ruh zu geben,
So höret was von ZEMIN und GULHINDY
Ein Dichter aus Arabien erzählt.

Vor grauer undenkbarer Zeit beherschte
 Ein guter Geist, des höchsten Gottes Liebling,
 Der Erden Geister, Luft und Berg und Wälder
 Und Meer und Flys' und unterirdische Tiefen
 Gehorchtem ihm mit ihrem geistgen Volke,
 Den *Gnomen, Nymphen, Sylphen und Sylphiden*.
 Ein ewger Zug der zarten Liebesneigung
 Macht ihn zum Menschenfreund; die liebste Sorge
 Die ihn bemyht, war ihnen wohlzuthun.
 Den Kindern, die das holde Licht kaum hauchten,
 Gab er, sie zu beschützen, Genios,
 Die ungefehnt um ihre Seiten schwebten.
 Viel pflegt er selbst, wenn er in ihrer Bildung
 Des edlern Geistes Mienen fand. Er formte
 Des Dichters Herz, der einst die hohe Tugend
 Mit göttlichen Accenten singen sollte,
 Schon an der Brust, und goß ihm in den Busen
 Die Zärtlichkeit der schönen Mutter ein.
 Er wachte vor das weiche Herz der Tochter,
 Und rettete, noch auf dem jähen Abhang,
 Des Jynglings Tugend, die dem Abgrund nahte.
 Doch unter allen, die er liebte, war
 Ein schönes Paar ihm an sein Herz gebunden.
 Er liebte sie als seine eigne Kinder.
 Auch war, weil ihn die Erd als Schuzgott ehrte,
 Kein Paar so wehrt von ihm geliebt zu seyn.
 Sie sproßten beyd aus Königlichem Stamm.
 Die Hofnung zweyer Völker, die die Fluren
 Des blyhenden Arabiens bedekten.
 Das ewge Schiksal, dessen goldne Tafeln
 Vor FIRNAZ sich entwölkten, band diß Paar,

Das

Das die Natur durch mächtige Sympathien
Geheim verknypt, auch durch das Glyk zusammen,
Der Geist beschloß, sie, an Zufriedenheit
Als wie an Reiz und Tugend unvergleichlich,
Zum Musterbild den Enkeln aufzustellen.

Er gab in ZEMINS Herz erhabne Triebe
Und Muth und Zärtlichkeit und was die Helden,
Der Erde Götter, bildet, die Menschenfreunde.
GULHINDY die, von ihm geliebt zu werden,
So schön gebohren ward als Morgenrosen,
War, mehr als ZEMIN, FIRNAZ Augenmerk,
Er goß um ihren Leib des Fryhlings Anmuth,
Die Liebe glänzt in ihren jungen Augen,
Und tausend Freuden flogen, leichtbeschwingt
Wie Zephyrs, um die oftgekysste Lippen.

So schön mit feinen Gaben ausgerystet
Wuchs jedes auf, dem andern unbekannt,
Doch jegliches auf gleiche Weis erzogen.
Der Geist, der ihren Eltern selbst erschienen,
Hatt alles seinem Zweck gemäß geordnet
Und sein Befehl ward unverletzt volltrekt.

Die Liebe soll ihr Glyk clystisch machen,
Ein jedes soll dem andern unentbehrlich
Und theurer seyn als alle andre Wunsche.
Diss anzuführen fand er diesen Anschlag
Den glücklichsten. Er schied die erste Jugend
Des Prinzen ganz von aller Frauen Umgang.
Man nahm ihn, als er kaum der Mutter Brust
Ent-

Entwöhnet war, der weiblichen Umarmung,
 Auch seine Mutter sah ihn nicht. Ihm wurde
 In einem fernen Wald ein Haus gegeben,
 Wo er im Umgang weiser Lehrer wuchs.
 Hier ward sein Geist in Wissenschaft gepfleget,
 Die Weisheit floss ihm hell und lieblich zu,
 Rein von dem Schlamm der wyften Schulgelehrten.
 Hier lehrtst du ihn, o Tugend, wie der Mensch
 Den Ewigkeiten lebt; ihn lehrt die Klugheit,
 Nicht jene falschberühmte, die izt herfchet,
 Die goldne Kunst die Völker zu beglycken.
 Man zeigt ihm fryh (die Weisheit liebt die Jugend)
 Der Kynste Preis, und großer Geister Wyrde.
 Zween Weise, die mit himmlischen Gefängen
 Sich Nymphen oft im Hayn zu Hörern machten,
 Liebt er vor andern und ergözte sich
 Beym frohen Mahl und bey der Becher Rosen
 An ihren Hymnen, die der Helden Thaten
 Und ihren Nachruhm in die Leyer fangen.

So ward sein Geist gebildet, damit er einst
 Sein Volk und sich beglycken könt. Darneben
 Ward er, den Leib zur Arbeit zu erhärten,
 In allen Ybungen der Jugend fertig.
 Ihm wichen bald die trefflichsten Gespielen.
 Ein hoher Geist, in jeder Miene sichtbar,
 Ein Wesen, das bey dem ersten Blick den Helden
 Verkyndiget, belebte was er that.
 So wuchs und blyht er unter FIRNAZ Augen,
 Bis sechzehn Jahre hingeflossen waren.
 Ihm war noch unbekannt, daß ein Geschlecht,

Das

Das allen Reiz der Welt in sich vereinte,
 Von uns geliebt zu feyn erschaffen sey.
 Wer um ihn war, war hierzu unterrichtet.
 Auch hört er niemals von der Freunde Lippen
 Noch von der Leyer, die gern Liebe tönt,
 Die Seligkeit der Liebenden. Sein Herz
 Beruhigte sich immer noch im Arme
 Des edlen SITTIM, den er, ihm an Tugend
 Und an Gestalt am ähnlichsten, vor andern
 Sein Freund zu feyn erwählt. Sie liebten beyde
 Sich mehr als Bryder sich zu lieben pflegen,
 Wie sich IBRAHIM und ABDALLAH liebten.

Indefs das ZEMIN, mit der schönsten Helfie
 Der Menschen unbekannt, einsiedlerisch
 Im Schoos der Weisheit wuchs, ward ihm GULHINDY
 Von FIRNAZ selbst sorgfältig zugebildet.
 Wie er befohlen, ward von ihrer Kindheit
 Der Männer Anblik stets entfernt. Sie lebte
 Ihr erstes Pflanzenalter unter Spielen
 Mit Rosengleichen jugendlichen Mädchen,
 In einem einsamen Pallast, den FIRNAZ
 Vor sie erbauen liefs, in Unschuld hin.
 So waren kaum acht Jahr, in ihrer Mutter
 Umarmungen vorbegegnet, als FIRNAZ
 Sie heimlich raubt, da sie mit ihrer SIRMA
 (So hiefs von ihren Freundinnen die schönste)
 Im grynem Labyrinth des Gartens irte.

Er brachte sie, da er sie liebeich tröstend

Befähigt hatt, auf einer Silberwolke
In eine Insel, die dem Elik der Schiffer
Mißgönnet, unter ewgen Wolken ruht.

Zwölf Nymphen, schön als wie die Morgenröthe
Umfiengen sie an den beglykten Ufern
Und fyhrtten sie durch lange Myrtenreihen
In einen marmornen Pallast, wo FIRNAZ
Sich oft verbarg, wenn ihn der Menschen Bosheit,
Undankbare zu lieben, myd gemacht.

Hier blyhte, wie der May, bekränzt mit Rosen,
Vor andern Monaten, GULHINDY auf,
Sich unbewußt die Nymphen ybertreffend.
Nie wallt ihr junges Herz von andern Trieben
Als von Empfindungen der Tugend auf.
Der Geist der ihr in weiblicher Gestalt,
Minerven gleich, stets gegenwärtig war,
Wußt alle Mittel ihren sanften Busen
Der Liebe die sie einft empfinden solte
Vorauszuweyhn. Oft fyhrt er sie und SIRMA
Beym Zauberschein des Monds, in stille Thäler,
Und spielt ihr aus der goldnen Cither Lieder
Von der Geburt der Seele, von der Schönheit
Der seligen Natur und ihrer Unschuld
Und von der Syffigkeit der heiligen Freundschaft.
Dann floß das ganze weiche Herz des Mädchens
In himmlische zufriedne Harmonien;
Oft perlten die Empfindungen der Seele
In stillen Thränen von den Rosenwangen.
Dann schmiegte sie sich sanft an ihre SIRMA

Und

Und fühlte in ihrem Arm die Freude doppelt
 Und träumte in ihrer jugendlichen Einfalt
 Nichts von noch zärtlichern beliebtern Freuden.

Die Freundschaft nahm bisher in ihrem Herzen
 Der Liebe Stell, und alle ihre Wunsche
 Und alle zärtliche Verlangen waren
 Vor SIRMA nur. Der wunscht sie zu gefallen.
 In ihren Mienen suchte sie öfters furchtsam
 Die holden Zeichen der Zufriedenheit.
 Sie beehrte gleich, sie bläffte als gewöhnlich
 Zu sehn, jedwede Lust ward mit der Freundin
 Getheilt, und lieblicher, als wie das Licht
 Vom Widerschein, von ihr zurykempfangen.
 Indessen naht, gleich einem klaren Bach,
 Der, kaum ein Quell aus Marmorklippen sprudelnd,
 Durch Blumen floss, und nun mit andern Bächen
 Verstärkt, sich schwellt und eilt ein Strom zu werden,
 Die Zeit der vollen Jugendblyth herbey.

Die Wunsche wachsen stets mit ihrer Brust.
 Sie findet in sich, wenn sie sich selbst gelassen
 Ins einsame sich hylt, ein grosses Leeres
 Und eine Sehnsucht die der Freundin Kuß
 Nicht stillen kan. Oft wenn sie durch den Hayn
 In Schatten irrt, voll angenehmer Schwermuth
 Bricht unvermuthet ein geheimer Seufzer
 Hervor und wird in ihrem Mund zur Rede.

Wie wird mir? welche neue Ryhrungen?
 GULHINDY! was empfindst du, welche Seufzer?

Welch ein bedeutend Zittern? Welche Wunsche?
 Was heben dich, mein Herz, vor stille Wunsche,
 Vor unbefriedigte verborgne Seufzer,
 Wenn du in SIRMENS Arme zärtlich sinkst?
 Ich such in ihrem Blick ob sie mich liebt,
 Doch find ich nicht dis Feuer das ich suche.
 Ihr ruhig Aug ist matt und wenig sagend
 Und ihren Kyssen scheint etwas zu fehlen.
 Warum zerschmilzt mein zärtlich Herz wenn FIRNAZ
 Die Sayten ryhrt? und fyhlt Empfindungen
 Die mich befremden, sinkt in sanfte Träume
 Und irrt in Labyrinthischen Gedanken
 Tiefsinnig um und immer unberuhigt?
 Was ist es doch das in mir schlägt wenn ich
 In heitrer Nacht im Rosenthal die Lieder
 Der Nachtigall mit offnen Ohren schöpfe?
 Sie scheint zu klagen, ich empfind ihr Leid,
 Mein Elut quillt wärmer durch die Adern hin,
 Ich möchte, wie mich dynkt, auch Klagen singen,
 Und weifs doch nicht, wovon ich klagen soll.

So spricht sie, und verwundert sich da sie
 Sich sprechen hört. Izt naht sie einem Brunnen.
 Sie sieht ihr Bild auf seiner glatten Fluth
 Und stuzt und sieht begierig und verwundernd.
 Wie, welche liebliche Gestalt ist dis?
 Was zeigt sich mir, ist dieses eine Nymphe?
 Wie glyklich find die Wellen die sie waschen?
 Doch wie? Dis Wasserbild dreht sich nach mir,
 Weicht wenn ich weiche, naht sich wenn ich nahe
 Und ist, wenn ichs unarmen will, verschwunden.

Wesf.

Wes ist diß Bild? Wie wenn es meines wäre?
 Ja, ja, so malen sich die Blumen hier,
 So bykt sich der Jasminstrauch in die Wellen.
 Diß ist mein Bild, und diese Anmuth blyht
 Mit diesen Reitzungen in meinem Antliz,
 Ich seh es, SIRMA hatt mir nicht geschmeichelt.

Allein wozu ist alle diese Schönheit?

Wem blyhen diese Wangen? Dieser Mund
 Was lächelt er? Vergeblich! - - - Diese Rose
 Winkt mir an meiner Brust zu blyhn, und kyhlend
 Mir syße Balsamwirbel zuzuathmen.
 Wem aber winken diese Rosenwangen?
 Wem schmykte dich, GULHINDY, die Natur
 So reizend aus, daß du dich selbst bewunderst?

O wäre doch ein Herz vor mich geschaffen,
 Das stark und zärtlich syhte, dessen Wynsche
 Den Wynschen dieser Brust antworteten.
 Zwar liebt auch SIRMA mich, und zärtlicher
 Als andre Freundinnen, doch nicht genug
 Dem Trieb geliebt zu seyn. - O hörte FIRNAZ
 Den Wunsch der doch vielleicht vergeblich ruft!
 O wär ein edles Herz, das mich so liebte,
 Wie ich es lieben wolte, wenn die Tugend
 Und Zärtlichkeit aus seinen Minen redte!
 O liebt es mich! O sank es so begeistert
 In meinen Arm, wie ich in seinen sank,
 Wenn mich ein himmlisches Gefyhl durchwandelt!
 O war es nur vor mich allein geschaffen!
 O strahlte denn in jedem seiner Blicke

Dies Feuer, diese Sehnsucht die ich suche,
 Wie wolt ich von der Morgenröth erweckt
 Am frischen Bach die schönsten Blumen winden,
 Dein Haar, du Liebenswyrdige, zu schmeycken?
 Wie wolt ich dir, gelagert am Granatbaum,
 Ein zärtlich Lied von unfrer Liebe singen?
 Wie wollten wir ein himmlisch Leben leben?
 Wie wollten wir - - Doch thörichte Begierden!
GULHINDY, was verlangst du? welche Sehnsucht?
 Was fehlet dir in diesem Siz des Friedens?
 Bist du nicht glyklich unter **FIRNAZ** Flygeln?
 Doch! warum schwindt in mir die heitre Freude
 Der Kindheit, die noch keine Wynsche kannte?
 Warum vermehrt der muntre Lenz, der sonst
 So syffe Freuden in mich hauchte, nur
 Die nahmenlose zärtliche Begierden?

So sprach sie mit sich selbst, in schöner **Unruhe**,
 Da die Natur mit wundervoller Neigung
 Sie zu dem unbekanntten Jyngling zog,
 Vor den ihr ähnlich Herz so syhlend war.
 Der **GEISTER KOENIG** hörte sie stilllächelnd
 Aus einer nahen Wolk und triumphirte
 Dafs die Bewegungen, die seinem Endzwek
 Antworteten, in ihrer Brust entglommen.

Indefs ward **ZEMINS** Herz von gleichen Wynschen
 Noch mehr empört, und seine Stirne glich
 Dem Sommertag, den, nach dem schönsten Morgen
 Gewölk und graue Regen yberziehn.
 Er ist nicht mehr das Bild des muntern Scherzes.

Er

Er fucht die Einsamkeit, er flieht den Freund,
 Er flieht in buschichte lichtlose Wälder.
 Das neue Gryn, das Lachen junger Fluren
 Verdriest ihn itzt; Sie sollen traurig seyn,
 Und seiner Seele dystre Farben tragen.
 So hat er schon ein finstres Jahr verträumt.
 Er liebte SITTIM, doch sein Herz verlangte,
 Noch mehr als eines Freundes Liebe giebt.

Oft sinnt er nach und myht sich zu ergründen,
 Wie die Bewegungen in ihm entstanden,
 Die ihm die Ruh geraubet, und verfolgt
 Den neuen Trieb durch alle Labyrinth
 Des sich selbst unergryndlichen Gemythes.

Einst gieng er um die Zeit der Morgenröthe
 Im Garten des Pallafts allein umher,
 Des Morgens Still, der ungewisse Schatten,
 Der noch die Schätze der Natur bedekt,
 War ganz bequem zur Nahrung seiner Schwermuth.
 Er irte lang gedankenvoll umher
 Und brach zulezt in diese Reden aus:

Nein! nicht umsonst empfind ich diese Triebe
 So stark in mir, vielleicht weiffagen sie
 Mir ein noch unbekanntes gröffers Glyk.
 Wie heftig wünsch ich oft noch mehr von SITTIM
 Geliebt zu seyn? ich eil ihn zu umarmen,
 Und tausend Zärtlichkeiten die ich fyhle
 In seinen Busen auszufchyten. Aber
 Kaum seh ich ihn, so wird mein Herz versteint.

Nein,

Nein, SITTIM ist es nicht dem diese Triebe
 Bestimmt sind, lieb ich ihn gleich mehr als alle.
 Allein wem sind sie dann? Vielleicht umsonst,
 Vergeblich wie der Träumenden Entschlysse,
 Wie Wolkenbilder, die der Ost zerwehet.
 Doch schaft wohl die Natur etwas umsonst?
 Die deren Werke mir der weise MIRZA
 Voll Richtigkeit voll Harmonien zeigte.
 Wird sie umsonst ins Herz zukynftger Götter
 Allmächtige Begierden senken? Nein!
 Doch warum seh ich nicht an meinem SITTIM
 Die gleiche Unruh welche mich verwirrt.
 Stets sitzt die Ruh auf seiner Stirn, er scheint
 Von keinem ungestillten Wunsch gedrängt.
 Bin ichs allein, der nie befriedigte,
 Der stets begehrt, der nie genug geliebt,
 Sich jemand wynscht, der seiner Neigung gleiche:
 O hättest du, Natur, ein solch Geschöpf,
 Wie meine Phantasie, als wie in Träumen,
 Sich oft erschafft, wenn sie die ganze Schönheit,
 Der Schöpfung in die menschliche Gestalt
 Verschwendrisch gießt. Denn steht vor meinen Augen
 Ein himmlisch Bild, als wie ein Gott. Ich gebe
 Den Augen allen Glanz der Sommermorgen,
 Ich streu der Rosen Farb auf Hals und Wangen
 Und um den schönen Leib des Marmors Weiße,
 Ich seh die Minen zärtlicher und edler
 Als SITTIMS Minen mir entgegen lächeln.
 Ganz auffer mir verzykt umarm ich denn
 Difs schöne Nichts; es schmiegt sich sanfterröthend
 In meinen Arm und bebt an meiner Brust,
 O himm-

O himmlische bezaubernde Gestalt
 Wo kommst du her? Bewohnest du vielleicht
 Ein bessers Erdreich? bist du eine Blume
 Elysiens, bist du der Götter Liebling?
 Was sag ich? Nein! du bist dieselbige
 Nach der ich oft in Mitternächten weinte,
 Bey deinem Anblik schweigen alle Wunsche?
 Aus deinen Blicken strömen Ruh und Wollust
 Und nie empfundne Freuden in mein Herz.
 Du bist, dich such ich, meine Seufzer fodern
 Dich, Göttliche! - o sage mir, Natur!
 Wo hast du sie vor meinem Blik verschlossen?
 Wo flieht der Himmel, den ihr Aug erheitert?
 Erziehst du sie vielleicht an Rosensträuchen,
 Die rings um sie, von ihr beschämt, verblyhen?
 O bringe sie dem Liebenden entgegen!
 Ihr die ihr um sie scherzt, o Weste, lispelt
 Mir zu und schwebt voran, wenn sie sich nähert,
 O leitet mich, ihr schnellen Silberbäche
 Zum holden Ort, wo sie an euerm Rand
 Auf zarte Blumen hingegossen ruht.

So sagt er, und vergafs sich in den Träumen
 Der Phantafie die die Begier begeistert.
 Ihm mahlte FIRNAZ der von einer Ceder
 Als er im dunkeln gieng, ihm zugehörer;
 Ein Schattenbild der göttlichen GULHINDY
 Vor seine Augen hin, dem folgte ZEMIN
 Durch tausend Bysche nach, und glaubte lang
 Es noch zu sehn, bis er den Irrthum fand.
 Doch floh er wehmuthsvoll auf fremdem Pfade

E

Um-

Umirrend dem geliebten Schatten nach
Und rief dem Hayn, sie ihm nicht zu verbergen.

Izt ist es Zeit, sprach FIRNAZ zu sich selbst,
Die Herzen die sich suchen zu vergnygen.
Ihm soll GULHINDY, deren Ebenbild
Er allenthalben nachsicht, unvermuthet
Begegnen - - O wie werden beyde zittern!
Mit welcher Wollust werd ich aus den Wolken
Auf sie herunter sehn, wenn sie erstaunt
Sich finden, fliehen wollen, und doch bleiben
Und thränenvoll sich kennen und umarmen.

Gleich schwung sich FIRNAZ auf des Westwinds Fittig
Der Gegend zu, wo noch GULHINDY schlief,
Ihr war, vom Geist gefandt, in Traumgestalten
Des Prinzen Bild erschienen, wie er irrend
In Haynen lief, als ob er einen Freund
Mit zärtlich ungeduldger Liebe suchte.
Sie sah ihn und ein neuer fyffer Schauer
Erschütterte ihr Herz, das furchtsam schwoll,
Sie fühlte sich von innerer Gewalt
Zu diesem werthen Bilde hingerissen.
Doch eben da der Fremdling sie entdeckte,
Sie staunend ansah, wie an sie geheftet,
Und ihr mit offenen Armen voll Entzyckung
Entgegen eilt, entfloh das Traumgesicht,
Und eh sie der Bestyrzung und dem Schlummer
Sich noch entwand, ward sie im Augenblick,
So schnell wie ein Gedank die Zeit durchschiefst,

Vora

Von FIRNAZ auf dieselbe Spur gebracht,
Wo ZEMIN traurig ihren Schatten suchte.

Auf einmal wacht sie auf und sieht sich um
Und wundert sich wie sie hicher gekommen.
Doch ach wie ward ihr da sie ZEMIN sah
Das Urbild des geliebten Traumgesichtes,
Der ihr entgegen kam? Wie ward dem Jüngling
Als er die göttliche, die er so lang
Umsonst erseufzt vor seinen Augen fand.
O was sie fühlten, sagt kein Ausdruck nicht!
Nur Seelen fassen es, die die Natur
Einander ewig zuerkannt, wenn sie
Sich finden und die Augen unbewußt
Beym ersten Blick sich ewge Liebe schwören.

Sie stunden beyde, wie ein Marmorbild,
Tiefinnig, von Empfindungen beklemmt,
Sie sahn sich an; doch schlug GULHINDY gleich
Mit unverstellter Schaam die Blicke nieder,
Da sie in ZEMINS Aug das Feuer sah
Das sie gewynscht. O lehnte mir hier *Thomson*
Den meisterhaften lebenvollen Pinsel,
Des Jünglings tiefe Ryhrung abzuschildern,
Da er in einer aufgeblühten Jugend
Den Reitz der ganzen Welt verschwendet sah.
Was vor Empfindungen, was vor Begeisterung
Zog seine trunkne Seel aus ihren Blicken?
Lang hielt die tiefe zitternde Bewunderung
Die Red im halbgeschlossnen Mund zuryck,
Doch brach zulezt die Liebe triumphirend

Difs ehrfurchtsvolle Schweigen; furchesam nähernd
 Sagt er zu ihr : „O du, zu der mein Herz
 In voller Sehnsucht wallt, wie nenn ich dich?
 Mit welchen wyrdgen Namen gryfs ich dich
 Unsterbliche, der Schöpfung schönste Schmuk!
 Nein du bist nicht der Erde Schoos entsproffen,
 Der Himmel lacht aus deinen milden Augen,
 Vor deinem Reitz verlischt der Fryhlingsglanz.
 Was vor Entzyckung flieht aus deinem Anblik?
 Was vor Empfindungen erschafft dein Dafeyn?
 Ja, ja du bist die Göttliche, dich hat
 Mein ängstlich Aug in tryben Mitternächten
 So lang gesucht, du bist, dein bloffer Anblik
 Giebt meiner Brust des Lebens Freuden wieder
 Die ich so lang verkennt. O Göttliche
 Wie lieb ich dich? Doch wie? Du weichst, dein Auge
 Flicht meinen Blik und sieht sich zaghaft um.
 O fliehe nicht! Wie könnt ich ohne dich
 Nur einen Augenblik noch leben? Komm
 Zu deinem Freund, der auffer dir nichts wynschet.
 So sagt er, und von heisser Sehnsucht zitternd
 Eilt er sie zu umarmen, da sie zweifelt
 Und in Empfindungen verirret stand.
 Sie hat ihn oft, indem er sprach, verwundernd
 Und zärtlichfurchtsam angeblik, sein Ansehn
 Voll männlich schöner Pracht, der Minen Adel,
 Die freye Stirn, die Palmengleiche Länge,
 Das Aug voll Leben, voll beredter Liebe,
 Difs alles zog ihr zärtlich Herz zu ihm.
 Sie bebt unschuldig blöd, als er voll Inbrunft
 Sie zu umarmen kam, und wolte fliehn,

Allein

Allein die stärkere Gewalt der Liebe
 Hielt ihren Fuß zuryk, er naht sich ihr
 Und beyde zittern. O wie klopft GULHINDY
 Das Herz, wie schmiegte sie sich in sich selbst,
 Da er den Arm um ihren Rosenhals
 Sanftschauernd wand. In unaussprechlichen
 Harmonischen Empfindungen zerfloßen
 Weint jedes Auge, da es in dem andern
 Die gleiche Liebe las; das Mädchen sank,
 Der neuen Luft zu schwach, in sanfter Ohnmacht
 In seinen Arm. Die Liebe kam herab
 Und sah mit FIRNAZ aus lazurnen Wolken
 Die zärtlichen Umarmungen der Unschuld
 Zufegend an. Es quollen wo sie stunden
 Nektarsche Blumen rings um sie hervor,
 Ein allgemeines Lächeln floß ums Antlitz
 Der frölichern Natur. Izt wollten sie,
 Da sich die Seelen aus dem ersten Taumel
 Der grenzenlosen Freuden wieder fühlten,
 Einander frey und zärtlich sich erklären,
 Als sie ein plözlich blendend weißes Licht,
 Wie eine Sonn, mit lichtgefärbten Wolken
 Umfaßt, erschreckt. In himmlischer Gestalt
 Kam FIRNAZ aus dem hingefloßnen Glanze
 Hervor, und sprach mit ruhigfrohem Anblik:

Ihr Glykliche, die ihr der Liebe folgſam
 In unbekanntn Götterfreuden schwimmt,
 Seht, Kinder, hier den Schöpfer eures Glykes.
 Daß ihr euch mehr als andre lieben könnet,
 Daß euren zärtlichen Umarmungen

E 3 Die

Die Seligkeit der Himmlischen entsprießet,
 Difs ist mein Werk. Ihr waret vom Geschick
 Einander zugeföhrt. Ihr solltet lieben.
 Doch ach wie selten ist den Sterblichen
 Der göttliche Affect der höhern Geister?
 Wie bald erlischt in zu erhizten Armen
 Die Gluth der Wollust, die man Liebe nennt,
 Vom Leib allein und durch die schöne Mischung
 Von wenig Farben plözlich angefacht.
 Die Liebe soll sie glyklich, soll sie wyrdig
 Der Ewigkeiten unfers Geistes feyn,
 Ist mehr als was der Leib ausdrucken kan.
 Sie ist ein friedfames Getön der Triebe
 Die sich wohl lautend in einander mischen.
 Die Seelen wallen schon eh sie sich kennen
 Einander zu und fyhlen sich gedrängt
 Von gleichen unaussprechlichen Verlangen,
 Ihr ganzes Herz, ihr ganzes Aug ist Freude,
 Wenn sie sich sehn. Einander zu beglycken
 Ist ihrer Wunsche Ziel. Sie sind schon glyklich,
 Das lächeln der zufriednen Seelenruhe
 In dem geliebten Aug zu sehn. Ihr Leben
 Fließt sanft und hell durch liebliche Gefilde
 Hinyber in die Ewigkeit, wo sie
 Von schönern Himmeln seliger umflossen
 Sich mehr als auf der Erde lieben können.
 Difs Glyk erwartet euch, geliebte Kinder!
 Ihr fyhlet euch einander unentbehrlich
 Die Stimme der Natur, die mein Bemyhen
 Vernemlicher gemacht, rief euch zusammen.
 Seyd selig! mischet eure Tugenden.

Der

Der Muth, das Feuer, das aus deiner Brust
 Heroisch athmet, mildre sich, o ZEMIN,
 Mit dieser sanften Zärtlichkeit die dir
 Im blauen Auge der GULHINDY lächelt.
 Und du, zephyrische Blume, blyhe sicher
 Von ZEMINS Liebe vor der Styrme Neid
 Und vor des dyrren Mittags Gluth bewahret
 Der Liebe schönste Frucht, die Menschenhuld,
 Lehr euch auf diese, deren Wohl das Schickfal
 Euch anbefahl, die Ausflys eures Glyckes
 Mit edler Zärtlichkeit herabzuleiten.
 Die Tugend, der ich eure weiche Triebe
 Noch eh ihr euch recht fyhltet, bildete,
 Wird stets zu eurer Seite seyn; Sie liebet
 Den reinen Kyssen himmlischliebender
 Unsichtbar zuzusehn. Izt, meine Kinder,
 Verlass ich euch, die Liebe wird euch nun
 Der Schutzgeist seyn, der ich bisher gewesen.
 So sprach er, segnete sie und verschwand
 In eine Wolk. Doch sein Gefolg, die Weisheit,
 Die sanften Freuden mit der ernstern Ruhe
 Liefs er zuryk, sie kamen und umarmten
 Die Liebende, die, nie getrennt von ihnen,
 Mit ihrem Wohl die spate Welten reizten.



Der Mann, der Feind, das was dem Feind
 Heterisch nennt, magst du, o ZEMIN,
 Mir dieser höchsten Xanthos die die
 Im blauen Auge der GURINDY lüchelt,
 Und du, sephyrische Blume, bist so süß
 Von ZEMIN'S Liebe vor der süßen Nektar
 Und vor der süßen Nektar die süße
 Der süße süßste Frucht, die Menschheit
 Ich auch zu die, deren Wohl das Schicksal
 Euch anseht, die Nektar der GURINDY
 Mit aller Xanthos lüchelt,
 Die Tugend, der ich nur weiche Lichte
 Noch eh ihr euch recht lüchelt, süßste,
 Wird stehn an eurer Seite, die süße
 Den süßen Nektar süßste lüchelt
 Lächeln zu sehen, ist, wenn süßste,
 Versteht ich auch, die süße wird auch nun
 Der süßste Nektar, der ich süßste
 So sprach er, süßste in und süßste
 In eine Welt, doch kein Geiz, die Weisheit,
 Die süßste Frucht der süßsten Nektar
 Liebt er süßste, die süßen und süßste
 Die süßste, die, die süßste von süßste,
 Mit ihrem Wohl die süße Welt süßste.



DIE UNGLYCKLICHEN.

F



DIE UNGLÜCKLICHEN



DIE UNGLYCKLICHEN. 44

SERENA war das allerbeste Mädchen
Im ganzen Land, ein Ebenbild der Unschuld.
Ihr Aug verrieth dem ersten Blick die Seele,
Aus jeder Mine leuchtet eine Tugend.
Der Morgenrosen frische Anmuth floss
Die Glieder um, die wie ein stolzer Marmor
Dem Phidias des Lebens Minen gab,
Im schönsten Ebenmaas harmonisch prangten.
Ihr Herz das zärtlich war und deinem gleich,
O Doris, lächelt aus den blauen Augen,
Mit einer Unschuld, die ins Herz der Seher
Empfindungen der wahren Liebe goß.
Sie war die Zier der glyklichen Gefilde
Wo sie, die Erbin eines grossen Guthes,
Mit ihren Freundinnen die Jugend fühlte.
Wie unter lieblich sittsamen Violen
Die Lilje prächtig glänzt, wie unter Palmen
Die königliche Ceder steigt, so war
Im bunten Reyhen blyhender Gespielen
SERENA, schöner als ein Tag im May.

Zwar ihres Leibes Reitzungen zu mahlen
Leiht mir die Erde Farben gnug; allein
Der Seele reine nie beslekte Unschuld
Wird viel zu schwach dem Silberglanz der Lilje,
Und ihrer Tugend himmlischer Geruch
Der Atmosphär um Hyblens Höh verglichen,
Nur in den empyreischen Gefilden

An Ufern himmlischer crySTALLNER BÄCHE,
 Von jungen Seraphim besucht, da blyhen
 Die nahmenlose Bilder ihrer Schönheit.
 Ihr Leben war Zufriedenheit und Unschuld
 Im Arm der besten Mutter, und der Freundin
 Der sie die reinen frohen Kysse gab,
 Die die Natur dem Freund bestimmt hatte;
 Genoss sie sorgfrey und ohne Gram
 Die schönste Jugend, unbewusst wie bald
 Sie welken wyrde, wie ein Sommertag
 Den nächtliche Gewitter niederdonnern.
 Stets war ihr angenehmster Aufenthalt
 Ein wäsrucht Thal, ein melancholscher Hayn,
 Wo sie bald in der einsamen Gesellschaft
 Von göttlichen Poëten, jene Zeiten
 Der Freyheit und der Tugend freudig gryfste;
 Bald unter einer selbstgewachsenen Laube
 Sich in Betrachtungen verlohrt; zuweilen
 Auf weichen Veylchen sctummernd, in Gesichten
 Des Himmels schönern Fryhling sah, und Dich,
 Von dem die Schönheit dieser Unterwelt
 Nur ein erstorbner bleicher Abglanz ist.

So lebte sie kaum sechzehn Jahr ein Leben,
 Das oft die Engel auf die Erde lokte,
 Als plözlich sich die schönste Scene wandelt.

Ein Vater, dem der Geiz und tolle Ehrfucht,
 (Die Tugenden der großen Welt) vorlängft
 Das mindeste Gefyhl der Menschlichkeit
 Geraubt, vermählte sie an den JOCASTO

Den

Den lasterhaftsten Jyngling seiner Zeit,
 Beryhmt, die Einfalt offenerzger Mädchen
 Der Frauen Tugend, und der Häuser Ruhe
 Mit glyklichem Erfolg bestyrmt zu haben.
 Allein in Harpax Augen gilt der Reichthum
 Die ganze Schaar der armen Tugenden.
 Der zärtlich treuen Mutter Widerstreben
 War so vergeblich als des Mädchens Klagen.
 Der längsten Thränen ringende Verzweiflung,
 Die Angst, das Flehn der ryhrend-schönen Unschuld
 Die, seine Knie umfassend, um den Tod,
 Die einzge Wolthat, die ihr ybrig, flehte,
 Bewegten sein unmenzlich Herze nicht.
 Kaum durch die göttliche Religion
 Von der Verzweiflung Abgrund weggerissen,
 Ward sie, beweint von allen Redlichen,
 Ein Raub des Lasters, das izt triumphirte.

JOCASTO; der nun mit entweyhtem Arm
 Die Blyth der Schönheit und der reinsten Tugend,
 Die wyrdig war mit Cronen und mit Welten
 Erkauft zu seyn, umfieng; ward bald genug
 Der Reitzung yberdryffig, die erst kyrzlich
 Die wildste Gluth in ihm entzyndet hatte,
 Und drang sich aus dem Arm der holden Gattin
 In schnöder Phrynen geilen Arm zuryk.
 Umfonst bemyht sie sich durch Zärtlichkeit,
 Durch wache Sorgfalt yber ihre Pflichten,
 Durch Unterwerfung und durch Thränen oft,
 Das Herz des Unempfindlichen zu ändern.
 Der Reiz der ihn in Fremden bis zum Unfinn

Bezaubert hätte, hatt' an seiner Gattin
Die Kraft ihn zu entzycken ganz verlohren.

Wie unglykfelig brachte nun SERENA
Den schönsten Morgen ihres Lebens zu?
In einer Zeit, da alles Freude winket,
Da alles um sie lacht, da ihre Seele
In eines edlern Freundes holdem Arme
Noch schöner als der Lenz gelächelt hätte,
Verweint sie ihrer Jugend beste Kraft
Und ist zu jeder Freude tod. Der Tag
In allem Glanz des Sommers ist ihr schwärzer
Als Mitternächte; nichts als in der Einöd
Die an ihr Landhaus grenzt, die Einsamkeit
Und des erseufzten Todes Bild, giebt ihr
Ein linderndes tieffinniges Ergötzen.
Sie war zu edel ihres Mannes Laster
Und ihren Jammer andern zu entdecken.
Der Schmerz, den uns ein Freund zur Helft erleichtert,
Drykt ihre Brust mit seiner ganzen Last.

Indessen kam ARIST in diese Gegend
Wo er ein Guth befafs, das an die Felder
JOCASTENS grenzte. Dieser Jyngling hatte
Das beste Herz mit Wiz und Wissenschaft
Vereint. Es blitzt in seinem schönen Auge
Was yberwindendes, ein sanft Gemisch
Von Ernst und Majestät und milder Anmuth;
Die Redlichkeit fafs auf der freyen Stirne;
Die Jugend blyht in ihrer vollen Pracht
An seinem Leibe, dem kein Anstand fehlte.

Er

Er hatte nie geliebt. Sein edles Herz
 Fand nur die Tugend schön, und, wie man sagt,
 Ward diese von den Schönen seiner Zeit,
 Den Schafferinnen, die die Einfalt kleidet,
 Und den pötschen Mädchen yberlassen.

JOCASTO hatt auf Schulen und auf Reisen
 Ihn einst gekannt. So wenig sie sich glichen
 Sucht er doch seine reizende Gefellschaft,
 Und nöthigt ihn mit sich an seine Tafel.
 Hier sah **ARIST** zum erstenmal **SERENEN**,
 So ryhrend wie die Tugend, wenn sie leidet;
 Ihr zärtlich blaues Aug, obgleich sein Glanz
 Erlöschen war, hatt etwas schmachtendes
 Das mehr als alles Feuer reitzen konnte.
 Ihr ganzes Antliz, jede matte Mine
 War von Melancholie als wie von Nebeln
 Umflossen; dennoch blieb die Schönheit
 Auch im gewaltsamen Verblyhn entzyckend.

ARISTEN war der Ruhm von ihrer Tugend,
 Von ihrer Schönheit und von ihrem Unglyk
 Vorher bekannt. Allein wie tieff getroffen
 Stand er, da er sie selber sah? Die Menge
 Der Regungen, die in sein Herze styrmten,
 Setzt ihn ganz auffser sich. Die Obermacht
 Der Tugend, die ihr ganzes Antliz bildte,
 Der matte Reitz, der nicht gefallen wolte,
 Mit den im Auge ausgedrukten Leiden
 Ryhrt sein zartfuhlendes Gemyth zu stark.
 Kaum hielt er noch die wehmuthsvollste Thranen

Im

ding?

Mit Macht zuryk. Das Herz zerfloß in ihm
 Von Zärtlichkeit und Sehnsucht und Erbarmen.

Sie sah den Schmerz und was der Edle fühlte
 In seinem Aug, das mit bescheidnem Klagen
 Und Blicken, die zugleich sein redlichs Herz
 Und seine unglückselge Lieb entdeckten,
 Sie innig rührt. Nie hattest du, Natur,
 Ein gleicher Paar an Zärtlichkeit und Tugend
 Einander zudedacht, nie hatt das Schicksal
 Tyrannischer zwey Liebende getrennt.

So sehr als auch SERENA sich befaß,
 Verborg sich doch ihr fühlend Herz nicht ganz,
 Ein Blick in seine redlich traur'gen Augen
 War schon genug sie wehmuthsvoll zu machen.

ARIST verließ sie kaum, so brach sein Schmerz
 Nun ungehemmt in einen Strom von Thränen.
 Er weinte lange bis sich sein Gefühl
 In Klagen mildern konnt: "Unglücklichster!
 Verlassenster der Menschen! welch Verhängnis!
 Wenn gleich ein Schmerz dem meinen? - Wie entzückend
 Wie göttlich ist SERENA? welche Hoheit?
 O welch ein Geist in ihrem Engelblik?
 Wer muß der seyn, der solchen Reitzungen
 Als wie JOCASTO, fühllos bleiben kan?
 Ach! eine Marmorfaule wyrd weinen
 Sie anzusehn, wenn Tugend, Zärtlichkeit
 Und Schmerz und Großmuth ängtlich in ihr streiten
 Und allemal die Tugend siegt - Verhängnis

Sprich

Sprich warum trenntest du zwey gleiche Herzen
So grausam? Warum muß die schönste Liebe,
Die Liebe, die sonst meiner Tugenden
Erhabenste, mein Ruhm gewesen wäre,
Izt ein Verbrechen seyn, das mir die Tugend
Verheut, ein Feuer das die Pflicht versenget --
Die allerreinste Liebe soll ich tödten --
Allein wie kan ich? -- Göttliche SERENA,
Dich soll mein Herz nicht lieben? Dieses Herz,
In dem dein Bild mit jedem dieser Zyge
Der Engelgleichen Unschuld allen Raum
Erfüllt, und alle Wynsche zu sich reisset.
Nein meine Liebe kämpft nicht mit der Pflicht.
Wie könt ein Trieb aus deinen Augen stammen
Der heilig nicht und deiner würdig wäre? --
Ach ewig will ich weinend um dich klagen,
Dich lieben und durch öde Wysteneyen
Dich ruffen -- Doch wohin verirrst du dich,
Beklemmtes Herz! was klagest du vergebens?
Kan deine Liebe, die so zärtlich ist,
Das Elend dieser Unglykfolgen lindern?
Ach alle meine Thränen, alle Quaalen
Der Seele, die nur sie beglykt zu sehen
Den fychterlichsten Tod das bängste Leben
Nicht scheute, sind umsonst; ein leichter Wind
Verstreut sie wie die unerhörten Klagen
Des Jynglings, der auf der Geliebten Grabmahl
Starr wie ein Marmor steht, dann bebt und weinend
Gen Himmel sieht und sie vom Schickfal fodert.
Ihr unglykfeligsten der Menschen, Freunde,
Wie ich der Zahren werth, des Kumpers Sclaven,

O tröftee eueh, ieh leide mehr als iher.
 Nieht diefer, der den Freund vor feinen Augen
 Aus edeln Wunden vor das Vaterland
 Sein Leben ftrömen fieht, mitfterben will
 Und doeh nieht kan, weil ihn die Sieger feffeln;
 Auch der nieht dem die Hofnung feines Lebens
 Die fehöne Braut aus dem entzykten Arme
 Vom Bliz geryhrt in fehwarze Afche fällt;
 Fyhlte folche Pein, fyhlte feine Noth fo ftark
 Als ieh fie fyhle. Gegen meinen Schmerz
 Sind fehwarze Mitternähte Sonnenschein.
 O lohntefte du auch nur mit einem Blick
 Der Zärtlichkeit, SERENA, meine Leiden!
 O weindefte du nur eine Thrän um mieh,
 Den unglykfeligen, der dieh fo heilig
 So himlifch lieben wyrde, der feine Elend
 Beym deinigen vergifst: ieh wolte willig
 Von dir verbannt auf ewig deines Anbliks
 Du Götliche, beraubt, mein Leid ertragen --
 Ertragen? -- nein! es fyhlen und dann fterben.

So klagt er feinen mitleidwerthen Jammer,
 Doch hielt die Tugend und die Zärtlichkeit
 Ihn ab, feine Herz SERENEN mehr zu öfnen,
 Als feine Augen, feine verwirrtes Anfehn
 Und feine ftillentfiehnde Seufzer thaten,
 So oft fie fieh begegneten. Sie hatten
 Sieh vielmals fehon auf diefe Art gefehn,
 Und jedesmal blieb feine Zärtlichkeit
 Unausgefprochen wie feine Schmerz. Auch fie
 So ftreng die Tugend jeden Blick bewachte,

War

War viel zu offenherzig zur Verstellung,
 Und liefs ihr Mitleid yber seine Quaal
 Ihn öfters sehn. Oft hub sich ihre Brust
 Von unterdrykten Seufzern, langsamathmend,
 Oft bebt ihr Aug, verrätherisch verwirrt,
 Von seinem Aug zuryk. Allein ARIST
 Bemerkte selten diese stumme Zeugen
 Von ihrer unglykfelgen Sympathie.
 Die Zärtlichkeit erlaubt ihm nicht die Spuren
 Der Gegenlieb in ihrem Aug zu suchen.
 Was half ihm auch die traurige Entdeckung?
 Sie mehrte nur sein unheilbares Elend.

Indefs verschwand je mehr und mehr das Leben
 Im Antliz der SERENA. Ihr Verhängnis
 JOCASTENS Grausamkeit, die täglich wuchs,
 Die zärtliche Empfindung vor ARISTEN,
 Sein Elend, ihre Quaal, die Furcht der Zukunft
 In der vielleicht zur unbeglykten Stunde
 Die Tugend der Empfindung weichen könnte,
 Dis alles marterte das weiche Herz
 Der Liebenswyrdigen, und die Gesundheit
 Erlag zulezt dem Anfall der Affecten.

ARIST sah ihre bleichen Wangen welken.
 Je mehr sie dem Verblyhn sich näherte,
 Je ryhrender war ihm ihr Anblik. Oftmals
 Beschlofs er sie zu trösten, seinen Schmerz,
 So wythend er auch war, ihr zu verbergen,
 Und mit den Yberredungen der Weisheit
 Ihr edles Herze zu beruhigen.

Izt will er reden, doch ein kalter Schauer
 Erschyttert ihn da er sie wieder ansieht.
 Das bängeste Gefühl der eignen Pein
 Tilgt auf einmal die himmlischen Ideen
 Womit er sie und sich erheitern wolte.
 Er floh SERENENS Gegenwart, die Beyden
 So traurig war; umsonst redt die Vernunft
 Ihm Ruhe zu, sie selber konnte nicht
 Empfindungen verdammen die so edel,
 So zärtlich waren. Immer schwebt ihr Bild
 Vor seinen Augen; immer sichtet er
 Den Schmerz aus den geliebten Augen weinen.

Einst gieng er einen thränenvollen Abend,
 Allein und tief in seine Quaal verhyllt,
 Durch ein Gehölz in des JOCASTO Gegend.
 Vor jedes freye Herz, das unbefyrmt
 Von Sorg und Gram der Freud entgegen lächelt,
 Wär' diese Gegend und des Abends Anmuth
 Ein irdisches Elysiem gewesen.
 Allein wohin ARIST den tryben Blick
 Voll Unmuth wirft, sieht er des Todes Farben,
 Schon stieg der Mond in halbem Glanz hervor,
 Die Stille wallt in hellen Thaugewölken
 Von ihm herab und hersehet um und um.
 Die Thäler schlummerten, der träge Bach
 Floss schläfriger, die Nachtigallen schwiegen,
 Nur schauerte zuweilen durch die Gegend
 Ein matter West, und schien dem Traurenden
 Ein Seufzer der Natur, die ihn beklagte.

Er

Er irrte tiefer in den Hayn, bis er
 Zur Seit an eine Laube kam, aus Geislat
 Und dystendem Jasmin gewölbet.
 Er nähert sich. Doch wie bestyrzt bebt er
 Zuryk, da er die göttliche SERENA,
 Halb von der Laube Dunkelheit bedekt,
 Voll Schwermuth sitzen sieht, ihn nicht bemerkend,
 Ihr weisser Arm stytz ihr tief sinnig Haupt,
 Das matt und welk auf ihren Busen hängt,
 Die Seufzer ihres bangen Herzens zittern
 Durch das benachbarte Gebysch. ARIST,
 Den diese Scene, die er nicht vermüthet,
 In traurigs Staunen setz, hört ihren Klagen,
 Von einem dichten Strauch verborgen, zu.

“O schrecklichs unergründliches Verhängnis,
 So soll ich denn zum Leiden nur empfindlich,
 Zur Pein nur lebend seyn? Ach welch ein Leben?
 Wie lang ist schon, seit dem der Freude Lächeln
 Vor mir verschwand? Seit dem vor mich die Schöpfung
 Zur Wyfte ward, der Tag zur Mitternacht,
 Die schlummerlose Thränennacht zum Jahre?
 Wo seyd ihr hin, zufriedne seelge Tage
 Der freyen Kindheit, die ihr lieblicher
 Aufblyhet als ein junger Fryhlingsmorgen;
 Ihr syffen Freuden meiner stillen Jugend,
 Ihr einsamen Entzyckungen, wenn mich
 Von Menschen ungefürt, mein Engel nur
 Zu dir, o Gottheit, zärtlich beten sah,
 Wo seyd ihr hin? Ach! ach! ihr seyd vergangen.
 Auf ewig hin! Wie fryh vergienget ihr nicht?

Wie bald, wie bald nahm thränenvoller Kummer
 Den holden Stunden ihren Jugendglanz.
 Hat je ein zärtlich Herz, des reine Wunsche,
 Mit unschuldsvollen Wallungen, allein
 Dem Himmel zu, und dir, o Tugend, zusohnd,
 Ein graufamers Geschik gepryft? hatt jemals
 Das Unglyk schönre Hofnungen zernichtet?
 Ach Gott! du liebst zu sehr uns wohlzuthun,
 Als das mein Jammer seines gleichen habe!
 Verborgner Schluß der ewigen Regierung!
 O darf ichs wagen, ists dem Schmerz erlaubt?
 Warum hast du mir dieses Herz gegeben?
 Warum erschuffst du es so weich, so zärtlich,
 So redlich, voll ätherischer Begierden
 Zur Tugend und zur Liebe: da du jenes
 Nach dem du es so zärtlich bildetest,
 Von ihm getrennt, da es des Lasters Beute
 Der Raub der Bosheit ist. War es allein
 Zur Marter fyhrend? -- ach ihr Hofnungen,
 Ihr Fryhlinge von Wonn, ihr Paradiese
 Von Götterluft, womit die Phantasie
 Mich schmeichlend trog, da noch die syffe Freyheit
 Den edlen Wunsch geliebt zu seyn erlaubte,
 Wo seyd ihr hin? wie schnell seyd ihr verschwunden?
 Kaum findt mein Geist, wenn er mit trybem Tieffinn
 Sich selbst durchspyr, und jenen Rosenmay
 Der kurzen seelgen Tage wieder suchet,
 Die öden Spuren, wo ihr ehemals blyhet.
 Zum Unglyk zärtlichs Herz! wie oft schlugst du
 Empfindender, wenn ich in Fryhlingschatten,
 Voll tryglicher Entzyckung, mir den Freund

Den

Den lebenswürdigen vor Augen mahlte
Den ich mir vom geneigten Glyk versprach.
Ich sah die Majestät des Edelmuths,
In seinem Anblik, sah die Redlichkeit
Auf seiner Stirn, und jeden ernstern Zug
Des Angesichts mit Menschenlieb erheitert --
Wie zärtlich wallt' in meiner Brust die Sehnsucht
Des Edlen werth zu seyn? Wie ybr es sich,
Leichtbildsam, in den Armen der Gespielen
Zu den Empfindungen der kynftigen Liebe?
Was vor ein Bild des allerschönsten Lebens
Gieng da vor meinem Blik vorbey? wie selig
Wie paradiesfisch war da jede Stunde,
Die sich, gefolgt von edlen Handlungen,
Zum Himmel schwung? Wie reich an heitrer Luft
Floss unser Leben in die Ewigkeit? --
Ach alles ist dahin! so flieht den Träumer
Sein Glyk und die geschwinderworbne Krone
Und läst ihn traurig in der dyrftigen Hytte --
Vergeblich hatt die Tugend dieses Herz
Als wie ein Genius, bewacht, es einst
Dem theuren Freunde, seiner werth, zu schenken.
Vergeblich hauchet ihr, ihr seelgen Hyter
Der frommen Unschuld, unter Frylingsrosen
Empfindungen der Zärtlichkeit mir ein --
Und du, vielleicht einmal mir zugedachter,
Du Edelmythiger, so groß, so zärtlich
Wie sich mein Geist den kynftigen Freund einst bildte,
Der Himmel weiß, wie mich dein Leiden ryhrt,
Wie oft ich, deinen Schmerz nicht mehr zu sehn,
Mein thränend Auge plözlich von dir wandte,

Wie

Wie gern ich um dein Glyk noch mehr als izz,
 Noch mehr, wenns möglich ist, erdulden wollte.
 Du, Tugend, zeugest mir, wie rein und heilig
 Mein Herz ihn liebt -- o wie hätt er verdient
 Glykfeliger zu seyn? nie hat sein Mund
 Sein fühlend Herz entdekt, nie gieng ein Blick
 Aus seinen Augen, den die Tugend straffe.
 Er drykt in seiner Brust mit tieffem Schweigen
 Die Seufzer und geheimbeweinte Leiden --
 Wie hät er mich geliebt? -- doch, ernstes Schickfal!
 Du raubest mir auch diese syffe Träume,
 Auch diese nichtig schöne Phantafien,
 Die Pflicht verwehrt euch mir! zu strenge Pflicht,
 Die wider alle Triebe kämpft, die das
 Versägt was sonst das Herz geadelt hätte --
 Ja flieht nur, flieht, ihr mehrt nur meine Quaal,
 Entflieht ihr Bilder jener Seeligkeiten,
 Ihr eiden Träume meiner Jugend, flieht!
 Gewisre Hofnungen erheitern mich.
 Mein Geist, der Angst der steten Klagen myde,
 Sieht freudigschauernd seine Rettung nah,
 Und schweift schon in den seligen Gefilden
 Der Ruh umher. Er sieht den nahen Tod
 Und weint ihm froh entgegen -- Komm, erbeter
 Geliebter Tod, du hast vor mich nichts furchtbars,
 Ja zeige dich mit allen deinen Skrecken,
 Du wirft mir schön als wie ein Seraph seyn,
 Komm, Freund der Leidenden, du lezte Hofnung
 Des myden Kummers, schliesse diese Augen,
 Sie haben ausgeweint -- Komm, fyhre mich
 Dahin wo Ruh und Unschuld ewig herscken --

In welche neue feele Gegenden
 Wirft du entzyckt, mein Geist? Welch einen Glanz,
 Welch eine Wonne thauen diese Himmel? --
 Wie wird mir? Wie verschwindet das Gedächtnis
 Der Noth in Engelsluft? wie syserquickend
 Fließt die ätherische Luft um mich? Was eilen
 Vor göttliche Gestalten, himmlischlächelnd,
 Mit offenen Armen auf mich zu? wie zaubrisch
 Ertönt die Harmonie von ihrer Harfe? --
 Fleuch, Schmerz, entweyhe nicht die Seele mehr
 Die schon den Himmel fyhlt -- Ihr wenig Tage
 Die ihr mich noch von diesem Glycke scheidet,
 O raufchet schneller fort! -- Und du, mein Freund,
 Dich soll noch meine lezte Thräne weinen,
 Du bist es werth! -- O fyhltest du die Ruhe
 Die izo mich umfängt! mein Leid ist fort.
 Ja, ja, ich seh die aufgehellte Zukunft,
 Wir werden glyklich seyn! -- Ihr stillen Lauben,
 Wo ich vordem den stillen Lenz versang,
 Seyd mir zum leztenmal gegryst! Ihr Bäche,
 An denen ich in heiligen Träumen schlief,
 Fließt sanfter hin! ihr vormahls werthen Fluren,
 Nehmt diesen Leib, der einst wie ihr geblyt
 Und nun erstirbt, mit seinen Thränen ein.

So sagte sie, und sah mit froherm Auge
 Das nicht mehr weint, die Brust mit Trost erfülle,
 Gen Himmel auf. Mit sanfterm Glanz sah auch
 Der Mond auf sie herab; es schienen ihr
 Die Hygel ringsumher, als wie ätherisch,
 Mit Freud umflossen. Um sie schwebt ihr Schutzgeist
 H Zephy-

Zephyrisch her, und labt ihr Ohr und Herz
Mit ihr allein vernommenen Melodien.

Sie geht und läßt den unglykfelgen Freund
Von tausend streitenden Bewegungen
Verwirrt. Ihr Unglyk, ihre Zärtlichkeit,
Ihr Edelmuth, der nahe Tod, diß alles
Bebt durch sein Herz, das von Empfindungen
Sich langsam hebt, als wie die lezten Seufzer
Des Sterbenden; zulezt zerfließet es
In Klagen und in ungehemmten Thränen.

Indessen legt SERENA sich, den Tod
Erwartend, nieder. Ruhig sah sie ihn
Herbeynahn; froh, wie eine Braut der Ankunft
Des langentbehrten Friends entgegensehete.
Er kam in Cherubinischer Gestalt,
Statt nächtlichschwarzer Todesfchrecken, glänzte
Des Himmels Heiterkeit um ihn; es tönten
Einwiegende ätherische Accente
Von goldnen Harfen Ruh in ihre Brust,
Die immer schwächer athmet, steht und starrt,
Da denn der Geist, als wie in syffe Ohnmacht
Von himmlischen Begeiftrungen verzykt,
Hin in des Todes Arme finkt, der ihn,
Schnell wie das Licht, im feyrenden Triumphe
In die zufriedne Gegenden des Lebens,
Das Urbild dieses Schattenlebens, fyhrt.

Allein wie mahl ich hier ARISTENS Zustand
Da er die Freundin tod vor sich erblickte?

Die erste Ryhrung des Unglyklichen,
 Der sinnlos und betäubt in Todeschmerzen,
 Dahinfinkt, dann sich langsam wieder sammet
 Und den gelindern Schmerz, der nun vertobt ist,
 In Thränenbächen ausweint -- Nein! sie schildert
 TIMANTHES nicht, nicht DYRER, weinen gleich
 Die Engel selbst den leidenden Erlöser
 Den fein affectenvoller Pinsel nachahmt;
 Ihn könnte nicht die allerzärtlichste
 Der Frauenseelen, Englands SINGER, schildern.

Er floh die Welt. Sie hatte lange schon
 Nichts reizendes vor ihn. Doch igt noch minder
 Da mit SERENEN alle seine Wunsche
 Zur Ewigkeit sich aufgeschwungen hatten.
 In einem abgelegnen Aufenthalt
 Lebt er was ihm zu leben ybrig war
 Der Weisheit und SERENENS Angedenken.
 Des Schmerzens Wuth verwandelte sich igt
 In eine sanftere Melancholie
 Die Ernst und Mattigkeit auf all sein Thun
 Und jede Mine streut. Sein Antliz glich
 Dem Angesicht der Erde, wenn den Himmel
 Ein herbftlich weitemschattend Grau bewölkt,
 Und nach und nach der Auen Glanz verlischt.
 Doch Ruh und Hoffnung war in seiner Seele.
 Er pries die Vorsicht, die SERENENS Leid
 So schön gewandt; er sah sie in den Chören
 Der englischen Gespielen, am Krystall
 Der Himmelsbäch, und sehnte sich zu ihr.
 Sie schien ihm jeder Handlung heilger Zeuge,

Wie zärtlich war er vor sein Herz besorgt
 Es ihrer Liebe wyrdig zu erhalten?
 Vielleicht wars auch SERENENS Gegenwart,
 Der Anhauch ihres Nectarmunds, der ihn
 In stillen der Betrachtung heiligen Stunden
 Izt lieblich anweht, izt entzykt dahinreißt,
 Oft in der Wälder dichtgewölbten Gängen,
 Zur Abendzeit, sah er, in holden Träumen
 Die Himmlische, wie sie auf Regenbogen
 Hernieder sank. Aus ihren Minen strahlte
 Die Wyrde der Unsterblichen, die Anmuth
 Des Paradieses floss um ihre Lippen.
 Die Rosenfinger bebten durch die Laute,
 In deren Goldklang ihre helle Stimme
 Seraphische Hymnen mischte — O wie schlüg
 ARISTENS Herz? wie weint sein Aug ihr zu?
 Voll syffer Wehmuth, voll Empfindungen
 Die man in euch, ihr seelgen Sphären, syhlet,
 Und die alsdann nur in des Menschen Seele
 Ätherisch fließen, wenn er, eingedenk
 Ein Gott zu seyn, sich yber Zeit und Schickal
 Hinyberwagt, und schon ins Ewge sieht.



DER

DER UNZUFRIEDNE

DER UNZUFRIEDNE.

H 3

DER UNZUFRIEDNE.

In einer Gegend die Euphrates wässert,
Wohnt in der jünger Zeit der Erde ZOHAR
Ein Liebling des Geschickes, wie es schien.
Die Menschen lebten damals ohne Bande
Als die womit sie die Natur verknüpft.
Noch war die Königskrone nicht erfunden,
Der Freyheit Räuberin, noch war der Mensch
Nicht angelehret unter seines gleichen,
Lastthieren gleich, den wilden Hals zu schmiegen,
Ein jeder wohnt, von andern ungestört,
Mit seinem Hause wo es ihm gefällt;
Die Erde, voll von ungenyztm Reichthum,
War allenthalben ihren Kindern offen.
So lebt auch ZOHAR. Eine weite Gegend
Des Segens Wohnung, immer blyhnde Thäler
Die nie der Thau verließ, von fruchtbarn Bächen
Durchwunden, fette heerdenvolle Anger,
Und Waldungen von Palm und Mandelbäumen,
Mit einem Heer von Knechten und von Magden,
Den ganzen Reichthum jener Zeit der Einfalt
Empfieng er aus der vollen Hand des Glyckes.
Wie selbig konnt er seyn? Doch, lebt der Mensch
Der es nicht wäre, wenn er sich erkannte,
Und deine Stimme, weiseste Natur,
In seinem Busen lispelnd, folgjam hörte?
Die Weisheit darbet nie zufriedne Wonne,
Und braucht dazu nicht ZOHARS Yberfluß.
Doch ZOHAR war im Schoos des Glyks nicht glyklich.
Zwar war dem Jyngling von der holden Mutter

Ein

Ein biegsam Herz mit munterm Geist gegeben,
 Allein, zuviel von Jugendhitze glyhend,
 Schweift er bald aus dem angewiesnen Gleise
 In tausend thörichte Begierden aus.
 Sein wünschend Herz findt sein gewohntes Glyk
 In ein gehässigs Einerley gehyllet.
 Ein jeder Trieb zeugt in ihm neue Triebe,
 Sein Herz war jenes Tejers Herzen gleich,
 Wo Amor nistete; Der Wunsch war noch
 Im Ey versteckt, ein andrer halb entkrochen,
 Der wird schon sliik, weil jene jyngre tzirpen,
 Nun wachsen sie und hecken wieder andre.
 Wie war ihm da zu helfen? die Natur,
 So reich sie ist, ist doch zu arm die Narren
 Zu fettigen. Allein der Ekel selbst,
 Der endlich Yberlegungen gebietet,
 Heilt die Bethörte von der Sucht zu wynschen.

Einft da er, myd in labyrinthischen Sorgen
 Herumzuirren, eingefchlummert war,
 Setzt ein belebter Traum die Reyh der Bilder
 Die ihn vorher beschäffigt, fort. Der Geist,
 Der mit dem Zepfer, das der Geister König
 Ihm anvertraut, die Unterwelt beherrschte,
 Erkiefste selbst, des Jynglings Herz zu heilen,
 Die Träume, die mit nachgeahmtem Leben
 Ihn hintergiengen. ZOHARN deucht, er gieng
 Voll unzufriedner Klagen auf dem Haupte
 Des Berges, wo er, von dem Fuß der Cedern,
 In fröliche weit ausgestrekte Fluren,
 Sein väterliches Guth, herunterfah.
 Doch

Doch unerfreut. Ihm blyhten nicht die Fluren,
 Ihn rührte nicht der Aussicht wilde Anmuth,
 Nicht Honigbäche, die mit klarer Fluth
 Aus Dattelstämmen rannen, noch die Hygel
 Von Lämmern weiß, wie Paros Felsen glänzen.

Von tausend halb entwickelten Begierden
 Gedrängt, schwebt ZOHAR hin und her, als plötzlich
 Ein ungewohnter Schimmer um ihn zittert.
 Er staunt und sieht aus einer goldnen Wolke,
 Die Balsam thauet, FIRNAZ nieder steigen,
 In göttlicher Gestalt, mit sanftem Anblik,
 Der alle Furcht aus seinem Busen lächelt.
 Was vor ein Trybsinn, sprach der Geist zu ihm,
 Bewölkt dein unzufriednes Aug, o Jyngling,
 Was nagt dich vor ein Gram? was wynscheft du?
 Entdeck es frey, damit ich dirs gewähre.
 Von feinem Blik ermuntert, sprach der Jyngling:
 Mein Stand ist mir verhasst. Er gleicht sich stets,
 Der Morgen gleicht der Nacht, ein Tag dem andern.
 Oft dynket mich mein ganzes Leben nur
 Ein steter Augenblik. Die Luft die mich
 Umwölbt, ist viel zu traurig, Wald und Thäler
 Von Schmuk entblößt, die Stunden leer an Freuden.
 Auch ist, seitdem mich THIRZENS Arm umfängt,
 Ihr ganzer Reitz verblyht. Sie ist nicht mehr
 Von der ich, eh ich sie besafs, geglaubt,
 Dafs sie allein mein ganzes Herz ersyllte.
 Der Glieder Zier, die hyacinthnen Locken,
 Die Stirn von Elfenbein, die Daubenaugen,
 Der Kufs, einst syffer als die ersten Trauben,

I

Und

Und was mich sonst an ihr entzykt, war alles
 Am dritten Morgen schon entflohn. Mein Herz
 Empfndt in sich ein unerforschlichs Leeres
 Und nirgendwo was seinen Wynschen gleicht,
 Verwandle, wenn du mich beglycken wilt,
 O guter Geist, (so zeigt dich mir dein Ansehn)
 Dis öde Land in eine Zauberau,
 Wie jene sind, wo selge Wesen wohnen.
 Sie sey ein Sammelplaz von jeder Schönheit,
 Die die Natur in alle Welt verstreut.
 Was nur die Phantasie sich reizendes
 Erfinden kan, das schmeichle hier den Sinnen,
 Und fättige die Luftbegierge Seele.

So sagt er. Kaum entfloß das letzte Wort
 Dem Mund des Wynschenden, so sinkt er schlummernd
 Vor FIRNAZ hin. Ein schöpferischer Schauer
 Bebt augenbliklich durch die ganze Gegend;
 So wie der Geist sein Auge cirkelnd drehet,
 Verwandelt sich das Antliz der Natur,
 Die tief verstummt und staunt, und blickt den Geist
 Verschönert an. So scheint verliebten Dichtern
 Wenn sie, wie KRISTAN oder ESCHILBACH,
 In jenen dichtrischen beglykten Zeiten,
 Da Venus mit den scherzenden Camoenen
 Um FRIEDRICHS lorbeerreichen Scheitel schwebten,
 An der Geliebten Arm den Fryhling gryffen;
 Die ganze Flur von ihrem Blik bezaubert,
 Violen, Amaranth und Hyacinthen
 Entsproffen ihrem Fuß, die Bäume grynen
 Hellglänzender, die schönern Blumen winken

Gefäl.

Gefälliger dem Zephyr, der, unachtsam
 Auf ihren Wink, des Mädchens Hals umflattert.
 So wurde ZOHARS Flur von FIRNAZ Anblik.
 Hier sah man alles, was die Lieblinge
 Der nun entflohen Mufen, was *Homer*
 Und *der von Mantua*, von Idens Gipfel
 Wo Juno mit dem zauberischen Gyrtel
 Den Zevs getäuscht, und von Calypsens Insel,
 Und von der goldnen Zeit, die Salonin
 Der Erde wiedergeben sollte, fangen.
 Die schlafeinladende mit Rosenbysschen
 Becränzte Bäche, die um Tibur rieseln;
 Der Luftwald, wo den Singenden Albuna
 Aus Myrten Antwort gab, die stolzen Blumen,
 Die nectarathmend Hyblens Matten dekten,
 Und was in Cyperns Flur zur Wollust reizte,
 Wenn Venus und Adon, umringt von Scherzen,
 Auf schwelgerischen Rosen schlummerten:
 Dis alles glänzte mit erhöhter Schönheit
 In diesem Wunderort, der jenem glich,
 Wo in der Liebe seidenen weichen Netzen
 Die Zauberin *Tancredens* Muth enthielt.

Der Unzufriedne wacht igt auf und fyhlt
 Und sieht und staunt, und sinkt, von so viel Schimmer
 Betäubt, fast in des Schlummers Arm zuryk.
 Er findet sich auf einem Veylchenlager
 Von paphischem Gesträuch umwölbt; ihm weh
 Ein maffer Wind begeisternde Geryche
 Wie Wolken zu, und streichelt sanft die Wangen.

Verwundernd und entzykt ob der Veränderung
 Irrt ZOHAR durch die gryne Dunkelheit
 Bedecker Gänge oder in Mæandern
 Sidonischer Bäum und dytfender Granaten.
 Dort reizt die weiche Ananas die Hand,
 Hier lukt sie der verfyhrerische Lotus,
 Und Hand und Auge irren unentschlossen.
 Indeffen bebt die balsamirte Luft
 Von tausendstimmigen verbuhlten Liedern
 Unzehlicher besideter Syrenen.
 Wie syßbestyrzt stund ZOHAR hier? So staunt
 Ein Reifender, der nach verhafstem Irren
 Canariens beglykte Kysten gryfst;
 Er sieht von fern den lichten Glanz der Hygel,
 Ein Landwind haucht ihm mit dem Zimmtgeruch
 Der Wälder, syßvermischte Symphonien
 Von den Bewohnern der Gebysche zu.
 Er steht als wie vom Traum erwacht, und sieht
 Und lauscht und schnapt begierig nach dem Winde,
 Izt ist er lauter Ohr und Harmonie,
 Izt schwebt sein Aug, uneingedenk des Ohres,
 Am Ufer um, von einem Traubenhygel
 Zum andern, und vergißt sich in Bewundrung
 Der neuen paradiesischen Gesichte.

Er schweifte noch mit zweifelhaften Fyssen
 In dieser neuen Welt, als ihn der Anblik
 Von sieben Nymphen plötzlich auf sich zieht;
 Den Charitinnen gleich, wenn sie am Peneus
 Mit aufgelöstem Gyrtel, Hand in Hand,
 Der Venus und dem Lenz entgegentanzen;

So giengen sie. Die Wollust athmete
 Aus ihren weiblichschönen Gliedern. ZOHAR
 Erblickt sie, und vergißt die Flur zu sehen.
 Sie sehn ihn auch, und slichen listig-schamhaft,
 Erhascht zu seyn, in dunklere Gebysche.
 Was fehlte nun dem Freund der Sinnenlust?
 Wie glyklich dynkt er sich in seinem Traume?
 Nun war kein Wunsch, der ihn genagt, mehr ybrig.
 Was sich die Phantasie nur reizendes
 Erfinden konnt, entzykte seine Sinnen.
 Nicht nur ein Tempe, ein Arcadien,
 Ein Garten des Alcinous, ein Hybla,
 Nein, alles diß in einen Raum verengt,
 Erbot ihm tausenfache Lustbarkeiten.
 Nicht nur ein Venusbild umarmt ihn hier,
 Wie Priams Sohn! nur eine Helena
 Zum Dank des zugesprochenen Apfels wurde.
 Nein, sieben Mädchen in der vollen Blythe
 Der jugendlichen Schönheit, jede reizend,
 Jedwede im Genuß die trefflichste,
 Verwehrten ihm den Yberdrufs der Gleichheit.

Nicht lange. Kaum entflohen sieben Tage,
 (So dähnten sich im Traum Minuten aus)
 Als ihn schon neue styrmerische Wynsche
 Aus dem Getymmel seiner Freuden störten.
 Er riß sich los, und sucht sich ein Gebysch
 Wo er den Schatten und den Bäumen klaget:
 Verwirrtes Herz, wenn wirft du dich erheitern?
 Wenn werden sich die wilden Triebe legen,
 Die dich wie ein Orcan im Wirbel schleudern?

Kanst du denn keine Wollust lauter schmecken?
 Muß Unmuth stets mit Scherz und Freude wechseln?
 Was kan mich nun erfreun, wenn der Verdruss
 Im Arm der Lust mich sucht? was soll ich wynschen,
 Da alles was den Sinn entzycken kan,
 Der Wollust ganzes Reich, mir aufgeschlossen,
 Der Wynsche Hofnung hintergangen hat?
 Unseligs Herz! Feind deiner eignen Ruhe,
 Du Abgrund unerfättlicher Begierden,
 Ich hasse dich -- doch wie? was vor ein Unfinn
 Empört mich wider mich? trägt denn mein Herz
 Die Schuld, wenn seine grösseren Begierden
 Sich in der Lust des Körpers nicht beschrenken?
 Wie sehr ermydt der yberhäufte Reiz
 Die schwächern Sinnen? das Gefyhl verwirrt sich
 In soviel gleich anziehnden Gegenständen.
 Die Augen blendt der allzufrengle Glanz,
 Die Ohren werden taub von Harmonien,
 Und selbst die Sättigung zeugt neue Wynsche.
 Wie schändlich wyrd ich hier in steter Wollust
 Gedankenlos mein thierisch Leben träumen?
 Erhebt sich nicht ein stärker Geist in mir
 Und steigt auf edlerer Begierden Flygeln
 Aus diesem Abgrund nieder Lust empor
 Zur Schwierigkeit des ehrenvollen Gipfels,
 Der Helden Pfad, dem Weichling unterfagt?
 Nein, dieses Herze soll kein Myrrenthal
 In einen unberyhmten Winkel schlieffen!
 Ich fyhle mich! So königliche Triebe
 Der Macht, des Ruhms, der Siege sichre Byrgen,
 Den Muth, der jede Gröffe mir verspricht,

Soll

Soll keine weibische Umarmung dämpfen.
 O hörte FIRNAZ mich, o möcht er sich
 Nur noch einmahl erbittlich finden lassen!
 Nun seh ich erst des vorgehen Wunsches Thorheit
 In ihrem ganzen Umfang ein. Doch izt,
 Izt fyhl ich eine wyrdige Begierde!
 Was könnte mir zum Wollen ybrig bleiben,
 Wenn diese nur erfyllet wär? O möchte
 Mein Land so unbeschränkt als meine Wynfsche
 Und meine Macht der Völker Schrecken seyn.
 Wie syfs ists sich der Menschen Herscher denken,
 Ein Gott der Erde seyn, das Schikkal ordnen?
 Aus einer Hand den wartenden Provinzen
 Den Donner, aus der andern Sonnenschein
 Mit gleichem unbewegten Antlitz geben.
 O wyrd mir dis Glyk! -- noch sprach sein Mund
 Als ihn ein unsichtbarer Arm ergrif
 Und augenbliklich durch die Luft entfyhrte.
 Er sah sich unter seines Fusses Flucht
 Ein grenzenloses Land, mit Cedernwäldern
 Umthyrmt, verbreiten; meerengleiche Ströme
 Entstyrzten ihrem lystgen Haupt und rauschten
 Vielarmicht durch die palmenreiche Ebnen;
 Hier zittert ihn der Schimmer goldner Dächer
 Aus hochgethyrmten Stædten an, die fyrstlich
 Von ihren Hygeln auf die Fruchtbarkeit
 Umgebender Gefilde niederfahen.
 Dis alles was du siehst, ist dein, sprach FIRNAZ,
 Den ZOHAR ungesehn nur fyhlte und hörte.
 Mit unerfättlich geizgem Blik maß er
 Die Fernen aus, ihm pocht das Herz vor Freude.

Nach

Nach kurzem Flug sank er gemächlich nieder,
 Und stand in einer prächtigen Versammlung
 Von Helden und von Greifen weit umringt,
 Die den Erstaunenden zum Fyrsten riefen.
 Den Augenblick sieht er die ganze Schaar
 Demythig sich zu seinen Fyssen legen.
 Man windt ein fyrstlich Band um seinen Scheitel,
 Der Silberklang der festlichen Trompete
 Verkündigt ihn durch alle Marmorgassen,
 Und mischt sich in das allgemeine Jauchzen.
 Ihn fyhrt ein ehrfurchtwyrdger Chor von Alten
 Zum marmornen Pallast; ein stolzes Heer
 Von Kriegern ritt dem König nach und breitet
 Vor seinem Schlofs die furchtbarn Flygel aus,
 Die silberhellen Waffen blitzen zitternd,
 Die Mordsucht glyht im wilden Aug der Männer
 Und sucht den Feind. --- Izt floffen Strömen gleich
 Die unterworfnen Völker in die Stadt,
 Die Stufen seines goldnen Throns zu kyssen.
 Unzehlbare Cameele trugen ihm
 Den Reichthum seiner Länder zum Geschenke,
 Der Inseln Gold, Arabische Geryche.

Izt wird doch ZOHARS Wunsch befriedigt seyn?
 Er ifs. Doch kaum so lang als ers im Arme
 Der Wollust war! der Durst nach Ruhm und Macht
 Verzehrt in ihm die Neigungen zur Freude.
 Umsonst reizt ihn der Mädchen weiche Schönheit,
 Er höret nicht das lusteinladende
 Getön des Saitenspiels, die Zauberstimme
 Der Sangerinnen locket ihn vergeblich.

Er

Er höret nur den Kriegsklang der Trompete,
 Der ihn ins Schlachtfeld ruft, der Pferde Wiehern,
 Der Siegenden Geschrey, der Feinde Winfeln
 Erschallet stets in des Erobrers Ohren.
 Nun zieht er aus, die Nachbarn seiner Grenzen
 Sind wie ihm dynkt schon werth die Erfllinge
 Der Siege, die sein Muth beschließt, zu feyn.
 Er fällt sie an und siegt. -- Wie syß muß doch
 Im Ohr des Siegers der Triumphston seyn?
 Wie lieblich muß die tödlichschwache Stimme
 Von Schaaren, die in ihrem Blut sich windend
 Die unverschuldte Seele strömen, tönen?
 Der Yberwinder eilt ein ferners Land
 Mit seiner Kinder Blut zu yberfchwemmen.
 Er kommt und siegt, und mit der Zahl der Siege
 Entgränzet sich die Wuth noch mehr zu siegen.
 Schon waren um und um die Nachbarn zinsbar,
 Das Land verheert, die Wälder ausgebrannt,
 Die Gegenden von Menschen öd und wyfste
 Wo sonst die Freude nach des Tages Arbeit
 Die Jugend zu vergnygten Tänzen rief.
 Doch ZOHARS Herfchfucht war noch nicht gefättigt.
 Wie quält ihn der demythige Gedanke,
 Dafs Völker seyn, die nicht sein Schwerdt gefyhlit?
 Er that den Wunsch zuerst, den lang nach ihm,
 Wenn nicht die Nachricht trygt, der Held gethan hat,
 Der Reich und Blut dem besten Fyrsten raubte:
 „Ach hätte doch der Himmel eine Brycke
 „Die mich zum Sieg in andre Welten tryge!
 Zwar waren unter tausend niedern Slavena
 Die ihn vergötterten, noch wenig Weife

So kühn der Menschlichkeit ihn zu erinnern,
 Sie zeigten ihm in Gott der Fyrften Urbild,
 Der nur um Wohlzuthun allmächtig ist,
 Doch ZOHAR hörte nicht; Wie sollte der
 Die Weisheit hören, dem der Thränen Stimme
 Und das vergofne Blut nicht hörbar war?
 Der Tod belohnte die getreue Myhe
 Der grauen Väter, die an seinem Hofe
 Die einzige verhafste Menschen waren.

Doch izo nahte sich des Helden Fall.
 Ein mächtig Volk, das seit Jahrhunderten,
 Der Ruh im Schoos, der Freyheit Vorzug fyhlte,
 Solt auch ein Raub des Weltbezwingers werden.
 Allein die Eintracht und das Vaterland
 Und Freyheitsliebe machte sie zu Helden.
 Es wafnet sich der Jyngling und der Greis,
 Das Mädchen selbst greift muthig nach dem Schwerte
 Und zwingt die zarte Brust in goldne Panzer.
 Gerechtigkeit und Muth, den Freyheit zeuger,
 Erheitert jedes Aug und stärkt die Rechte,
 Sie styrzen unaufhaltbar in die Feinde,
 Der Grimm des Todes blitzt von ihren Schwerttern.
 Die Räuber fallen, jeder Schwertdstreich tödlet,
 Und die entrinnen, streut die bange Flucht
 Durch unbekannte schwarze Wildnisse.
 Der Held der itzt nach langem Taumel wieder
 Die Menschheit fyhlt, irrt, kaum dem Tod entsprungen,
 Durch Abweg um; kaum schleppt der myde Fuß
 Den trägen Leib, doch spornet ihn die Angst.
 Zuletzt sieht ZOHAR sich, allein und traurig,

Im

Im Busen einer hochumthymten Ebne.
 Die heitre Gegend lacht ihn Ruhe zu,
 Er wirft den matten Leib an eine Quelle,
 Die lieblich sprudelnd von dem Hygel fiel,
 Die Einsamkeit und fein verwandelt Schickfal
 Führt ihn auf ernstliche Betrachtungen.
 So sprach er mit oft abgebrochenen Worten:

O ZOHAR wie betrog dich deine Hofnung?
 Wo sind die königliche Träume hin,
 In denen du dich Meister vom Geschicke
 Und Gott der Erde sahst, wo sind sie hin?
 Verlassen und vom stärkeren Verhängnis
 Von deinem Thron herabgedonnert fliehst du
 Den nahen Tod und die gereizte Rache,
 Unseliger, du hast dich selbst betrogen!
 In welchen Abgrund stürzt dich deine Thorheit!
 Graufamer Gott, du sahst das mein Verlangen
 Mein Unglyk war, warum gewährtest du
 Den Wunsch der unbewusst den Tod begehrte?
 Wie elend ist der Mensch? was bist du, Slavin
 Der Sinnlichkeit, betrygrische Vernunft!
 Entbehrlichs Vorrecht vor glykselgern Thieren!
 Du bist es die der Menschen Jammer brytet.
 Von dir benebelt, trunken von der Hoheit
 Die du verspricht, träumt er ein Gott zu seyn,
 Und sinket schwindlend von dem fremden Himmel
 Weit unters Vieh in ungegryndte Tiefen.
 Denn hebt er sich und täumelt voller Hofnung
 Aus einem Labyrinth bethörter Wynsche
 In einen andern; immer mehr erhitzt

Stets unerfättlicher, stets unzufriedner.
 Wie glyklich seyd ihr lyftige Bewohner
 Des freyen Walds? affectenlos und froh:
 Lebt ihr, indem der Mensch aus Stolz sich quält.
 Euch zu vergnygen, die ihr wenig wunschet,
 Ist die Natur mit Yberflufs erbörig.
 Ihr schöpft die reinste Luft, euch scherzt der Fryhling,
 Ihr singet und genießt die sanfte Liebe,
 Von dieser Hitze frey die unfre Wollust
 Gehässiger als alle Schmerzen macht.

So sagt er, hebt sein Aug und sieht um sich
 Ein Sommervögelchen, mit regen Schwingen,
 Auf deren Staub des Fryhlings Farben blythen
 Der ihn gezeugt, zu Rosen von Narcissen,
 Von einer Staud' zu einer blumenreichern
 In ruhigfrohem Unbestande flattern.
 O FIRNAZ, ruft er aus, du warst schon zweymahl
 Zu meinem Unglyk allzusehr willfährig,
 O sey es itzt, da ich mein Glyk mir wunsche.
 Ja, ich beneide dieses Wurmes Stand
 Was ist die Wollust, die mich wie im Strudel
 Umhertrieb, gegen die schuldlose Freude,
 Die diese leichtbeschwingte Raupe fyhlt?
 Viel lieber will ich yber Blumen herfchen,
 Als Herr der Welt, mein eigner Slave seyn.
 Verwandle mich in einen Sommervogel.

Noch spricht der Unzufriedne, zweifelhaft:
 Erhört zu seyn, das lezte Wort, als es
 Sich, unvollendet, in ein schwaches Zischen
 Ver-

Verliert. Er sinkt als wie in Ohnmacht hin,
 Indem schmiegt sich sein starker Leib zusammen
 In einen Wurm, die Arme werden Hörner,
 Dem Hals entsproßt ein blumichtes Gefieder,
 Vier Flygel schytteln ihren weissen Staub
 Leichtflatternd von sich. Izt erwacht die Seele
 Von ihrem Schlaf und staunt und fyhlet sich
 In einen engern Kreis gepreßt, die Triebe
 Geschwächt und sanft und den Gesichtspunct tiefer,
 Izt wagt der neue Schmetterling die Flygel,
 Sinkt plötzlich wieder hin, hebt sich aufs neue
 Und schwebet furchtsam in der fremden Luft.
 Schon locket ihn der Pflanzens syffer Athem,
 Der in sein zartes Fyhlhorn lieblich wirbelt,
 Er eilt von einer Blume zu der andern
 Und lispelt jeder seine Liebe zu.
 Noch flog er sorglos und gefiel sich selbst
 In seinem neuen Zustand, und gewohnte
 Vor Sacharissen Rosen zu umarmen;
 Als ein Insectenfeind, die schwarze Dohle,
 Voll Raubbegier von ihrer Höhe schofs,
 Und ihn zum Futter ihrer Jungen raubte.

Die Todesangst wekt ZOHAR aus dem Traum.
 O Halbsehlummernd wacht er auf und sieht sich um
 Und fyhlt sich an und suchet seine Flygel.
 Izt merkt er erst, daß ihn ein Traum betrogen.
 Er findet sich an seiner THIRZA Seite,
 Die, von der Morgenröthle halbbeschlummert,
 In lustigfreyem Morgensehlummer liegt.
 Er raft sich auf und sinnt dem Traume nach.

Ende

K 3

Und

Und wundert sich der deutlichen Entwicklung
 Der Triebe, die er oft, jedoch verwirrt,
 Empfunden hatte. "Wahrlich, rief er endlich,
 Der war ein Geist, der war wohl FIRNAZ selbst,
 Der diesen Traum vor meine Seele fährte,
 Und nicht umsonst. Dein Zweck betriegt dich nicht,
 Unsterblicher, der vor mein Wohl so sorgsam
 Im Traume wirkt, was, wenn der Körper wacht,
 Der von Empfindungen betäubte Geist
 Nicht denken konnte. Ja izzt fühl ichs erst,
 Mein ganzes Leben war bisher ein Traum,
 Ein langer Traum der eingewiegten Seele,
 Die schlaff und träg den Sinnen unterlag.
 Was fühl ich in mir? welche neue Triebe,
 Wer giebt euch mir, ihr göttliche Gedanken?
 Ihr unbekannte stolzere Gedanken,
 Als die, da ich mir Königreiche wynsichte.
 Wie klein wird mir die niedrig dunkle Erde?
 Was sind die Gyther, was die Sinnenluft
 Die nicht einmahl den Leib vergnygen können?
 Doch warum hab ich euch noch nie empfunden,
 Ihr Göttertriebe? hatt vielleicht euch FIRNAZ
 Und eingespelt, oder bist du es,
 O Seele, die du heil vom alten Schwindel
 Dich wieder fühlst, und kaum dich selbst erkennest?
 Ja, ja ich bin ein Gott, die Sterne sind
 Mein Vaterland, mein Element der Himmel.
 Da war ich, eh ein unbekanntes Schickal
 Mich in die Unterwelt herabgestoffen.
 Des Leibes Wollust, dieses tolle Nichts
 Der Ehre die mit Menschenblut sich tränket,
 Sind

Sind Nebel die den dystern Kreis umwölben,
 Wo ich verlernte wie ein Geist zu denken.
 Doch izzt durchblizt ein plözlich Sonnenlicht
 Die Nebelwolken, die Vernunft verbreitet
 Ihr lehrreich Licht -- O welch ein Glyk! ich sehe.
 Izt seh ich erst, was mitten im Tumult
 Der Leidenschaften, in mir leise rief,
 Die Stimme der ätherischen Begierden,
 Die nach der reinsten Geisterluft verlangen
 O Weisheit, giesse dein harmonisch Licht
 In meine Triebe, sie verlangen Ruhe
 Und Freuden, die nur du geniefsbar, standhaft
 Und wyrdig machst der Gottheit unsers Geistes.
 Du lehrst mich yberal Vergnygen brechen,
 Versöhnest mich mit der Natur, und tödest
 Der Thorheit Brut, die lasterhafte Klage.
 Der Dunst zerfließt den die Affecten sonst
 Um deine Schönheit, o Natur, gegossen.
 Mit voller Luft umarm ich dich izzt, THIRZA,
 In deren Geist die mannichfache Schönheit
 Der ganzen Welt, im kleinen abgedrukt,
 Sich mir erbeut, im Leibe selbst gespiegelt.
 In deinem Arm will ich mein Leben brauchen;
 Von deinem Mund will ich die Lehren schöpfen,
 Die dir die Tugend eingehaucht, ich will
 Aus deinen Augen die Affecten saugen,
 Die meinen Geist mit kräftigen Entschlyffen
 Begeistern und der Tugend Leben stärken.
 Ich will nicht wynschen; sterbt, wenn noch in mir
 Der alten Thorheit zarte Sprößlinge
 Gewurzelt sind, ihr zeuget den Verdrufs,

MELIA

Der

Der Menschen zwingt oft Thiere zu beneiden,
 Belehre mich, o Weisheit, in mir selbst,
 Die Welt und mehr als eine Welt zu finden.
 Was hat die Ewige, die in mir herrschet,
 Und dann erst lebr, und dann erst sich empfindet,
 Wenn sie als wie vom Leib entfesselt ist,
 Was hat sie vor ein Theil am dankeln Stoffe?
 Was sind vor sie Gebyrg und weite Ebenen
 Und goldne Thronen, reizende Geryche
 Und Körper die die Nerven zärtlich reiben?
 Wie lang kan denn der Stoff die Wynsche halten?
 Wie lange täufchet er die Luft zum Wechsel?
 Windt nicht die Seele sich vom Schlamme los,
 So bald sie in ihm styrzt, und dringe sich keuchend
 In eine reinere entgrenzte Gegend?
 Mit diesen Höhen-mache dich bekannt,
 Mein Geist, Unsterblicher, vom Stamm der Götter!
 Die Ewigkeit enthält dir noch, was hier
 Dein Herz vergeblich in dem Unbestande
 Der Welten sucht, die wie gemahlte Wolken
 Nur Schatten sind, und Wirklichkeiten scheinen.
 Vertraulich mit der yberirdschen Weisheit
 Findt dich der Tod, der andre träumend wyrgt,
 Erwacht, zufrieden lachst du ihm entgegen.
 Dann steigt du durch das Thor das er dir öfnet,
 Hinyber in die wesentliche Sphäre,
 Und wunderst dich dafs nebeltrunkne Menschen
 Den Tod verwynschen und zu leben wähnen.
 Ich will nicht wünsch'n, nicht, wenn noch in mir
 Der ein Thorheit zart
 Gewarnt sind, ihr zeugten Verbindung.

MELIN.

MELINDE.

L

MELINDE hatte siebzehn Jahre schon,
 Fern von der Stadt, mit ihrer edlen Mutter
 In froher Mittelmäßigkeit gelebt.
 Ein armes Guth, so klein als ihre Wunsche,
 Hielt diese Zwey in seiner stillen Schoos.
 MELINDE, der in ihrem zärtsten Alter
 Der Tod den Vater nahm, ward von ELVIREN
 Hier auferzogen. Welche Hoffnungen
 Sah diese schon in den noch schlaffen Minen
 Des Mädchens das um ihren Busen scherzte?
 Mit welcher Sorgfalt pflegte sie die Triebe
 Der Tugend, die aus ihren jungen Augen
 Unschuldig lacht, und ihren Spielen selbst
 Was edlers gab als andre Kinder fuhlen?
 Wie dich, eh du die niedre Erde zierdest,
 Die Lieb in ihrem Arm, o DORIS, bildte,
 Ihr zärtliches einnehmend sanftes Lächeln
 In deine Augen goß, und jede Neigung
 In deiner Bruff nach ihrem Herzen schuff,
 Dich sahn die Freundinnen, dich sahn die Engel
 Und liebten dich und segneten den Jyngling
 Den einst dein Blick die Liebe lehren solte:
 So wuchs in ihrer zärtlichehden Mutter
 Umarmungen und liebebreichweisen Lehren
 MELINDENS Schönheit auf. Ihr holdes Auge
 Sah nie der Städte eckelhaften Schimmer.
 Kein eider Vorwurf, keine der Geburten
 Des höffchen Stolzes und der Schwelgerey
 Beflekteten ihre unschuldsvolle Blicke.

Sie fielen nur auf Blumen oder Thäler,
 Die sitzfamschön wie sie und unbemerkt
 Aufblyhten, oder auf die Morgenröthe
 Die Rosen von den feuchten Flygeln schyttelt.
 Vertraulich mit der Unschuld und Natur
 Lebte hier MELINDE, wie von einem Schutzgeist,
 Von ihrer Mutter Zärtlichkeit bewacht.
 Wie oft verweilet ihr, wenn sie allein
 Am Murmeln eines silberhellen Baches
 Mit ihrem Herzen sprach, ihr leichten Weste,
 Sie anzusehn, und gosset syffe Lyfte
 Mit hyacinthen Fittigen um sie
 Und scherztet um den sanftbelebten Busen?
 Und wenn sie sang, floss der entzykte Bach
 Harmonischer, die Nachtigallen horchten
 Und ringsum färbten sich die Blumen heller.

Noch hatte die unschuldige Melinde
 Die Liebe nicht gefyhlt, obgleich ihr Herz
 Sich selbst im Arm der ähnlichen Gespielen
 Verrieth, daß es zur unbekanntnen Liebe
 Gebildet war, die aus der Zärtlichkeit
 Der blauen Augen unbewusst entzykte.
 Mit reinem Herzen sah ihr fyhrend Auge
 Zum Himmel auf, und jeder sanfte Schlag
 Der Adern, jede Wallung ihrer Brust
 War dir o Tugend heilig. -- Doch izt kam
 Der Augenblik da sie sich weiblich fyhlte.
 ISMENE war ELVIRENS beste Freundin,
 Zwey gleiche Seelen, die der Stand nur schied.
 Ismenens Gyther grenzten an das Landhaus

Wo sich ELVIRE mit der Tochter aufhielt,
 MELINDE gab ISMENEN oft Besuch
 Sie war so sicher in der Freundin Schutze
 Als in der Mutter Arm. Hier sah sie einft
 ISMENENS Bruder der von Reihen kam.
 Der Anblik ändert auf einmal die Scene.

LYSANDER war ein angenehmer Jyngling
 Frey, edel, witzig, und so reizend schön
 Wie den Adon die muntern Dichter schildern,
 Und jenen schönen Schläfer, den Diana
 So spröd sie ist, doch heimlich kysfen mußte.
 An ihm nimmt alles ein, kein Feuer fehlt
 Dem schwarzen Aug, kein Anstand den Geberden.
 Kaum sah die junge zärtliche MELINDE
 LYSANDERN als ein ungewohntes Zittern
 Ihr Herz durchfuhr, sie schlug die schönen Augen
 Verwirrerröthend nieder, doch LYSANDERN
 Nicht unbemerkt, der seine Stärke kannte.
 O wie zerschmilzt dein weiches Herz, MELINDE?
 Wie hängt dein Aug an ihm? Wie schamhaft bebt
 Dein Blik, wenn er auf seinen trifft, zuryk?
 Nie ward ein Herze völliger erobert,
 Als igt des Mädchens unerfahrnes Herz.

Noch stärker doch mit minder Zärtlichkeit
 Bezaubert auch ihr Anblik den LYSANDER.
 Zwar hatt er wenig Schönen je gesehn,
 Die der Erobrer nicht gewynschet hatte.
 Doch solchen Eindruck hatte nie ein Mädchen
 In sein Gemyth gemacht. Er staunte ganz

L 3

Und

Und fühlte sich zum erstenmahle zärtlich.
 Zwar hatt er oft geliebt, doch *Zärtlichkeit*
 War ihm ein Wort, bey dem er eben das
 Was er bey Tugend oder Geistermärchen
 Und bey des *Gabalıs* Sylphiden dachte.
 Es war als ob aus ihren fühlenden
 Geryhrten Augen die nicht heucheln konnten,
 Die *Zärtlichkeit* sich in sein Herz ergöffe,
 Doch die Gewohnheit ungezahmter Triebe,
 MELINDENS Stand, der weit von seinem abstand,
 Und Hofnung sie auf den gewohnten Fuß,
 Mit einer Wollust, die dem Lasterhaften
 Chimärſche Freyheit ſyffer macht, zu haben,
 Besiegten bald die reineren Verlangen
 Die plözlich in ihm aufgestiegen waren.
 Er faßt mit kalterm Blut den wilden Vorſatz
 Mit ihr die Zahl der Unglykfeligen,
 Die er, von ihrer Unſchuld angereizt,
 Entehret hatte, zu vermehren.
 Doch decket der Verräther mit der Mine
 Der *Zärtlichkeit* den unverſchamten Anſchlag.
 Sein Auge war gelehrt der Liebe Sprache
 Mit heuchlerischer Redlichkeit zu reden.
 Sein Blick, sein Mund, dienſtbare tieffe Seufzer
 Gehorſamten dem laſterhaften Willen.
 Er ſah MELINDEN oft halb ſchychtern an,
 Und ſagte mehr mit kynſtlichbangen Blicken
 Als mit dem Mund, der ihren Reiz erhob.

Izt kehrt MELINDE mit verwundtem Herzen
 Zuryk in ihre Hytte. Doch ſie fand

Die

Die Freude nicht in ihr, die sonst im Eingang
 Der Kommenden entgegenlächelte.
 Ihr Haus ward ihr zum erstenmal zu enge.
 Schon schwang die Nacht ihr sternlichtes Gefieder
 Um die Natur, schon lag ELVIR' im Schlummer,
 Als sie, den Schlaf umsonst zu Hylfe ruffend,
 Mit ihrem bangen Herzen sich besprach:

“Wie ist dir, zu empfindliche MELINDE?
 Warum entflieht die Heiterkeit der Ruhe
 Aus deiner Brust? was heben sie vor Wunsche?
 Zu schwaches Herz! ach! soll ein Augenblick
 Dir deine unschuldsvolle Stille rauben? --
 Allein wie liebenswürdig ist LYSANDER?
 Wie werth das ich soviel vor ihn empfinde? --
 Halt ein Verwegne, glaube nicht zu fryhe
 Dem eingenommenen Wunsch! kennst du LYSANDERN?
 Weist du das seine Seele nicht die Schönheit
 Der Augen schändet, die soviel versprechen? --
 Doch nein! in einem solchen Leibe wohnt
 Kein hassenswerther Geist. Aus seinen Minen
 Blickt Redlichkeit und Grofsmuth, und wie reizend,
 Wie fyseinschmeichlend blicken sie aus ihnen?
 Gewifs die Weisheit liebet da zu wohnen,
 Wo soviel Schönheit blyht. Gefellt denn nicht
 Stets die Natur die Tugend zu der Zierde?
 Selbst in den unbelebten stummen Pflanzen
 Haucht aus dem holden Leib der Hyacinthe
 Der Ros und Nelke eine besre Kraft
 Als aus dem Pöbel farbenloser Kräuter. --
 O fyhlest du in deiner edlen Seele

(So

(So zeigt sie mir die redlichfreye Stirne)
 Was ich fyr dich! -- doch, sagte mir sein Seufzen
 Nicht Liebe zu? wie schön, wie zärtlichblöde
 Erröthet er, wenn seinem Blick der meine
 Begegnete? Schien nicht sein klagend Auge
 Mir seine Liebe, die der Mund nicht wagte,
 In einer Sprache zu gestehn, die ich
 Zwar nicht gelernt, und doch sogleich verstehe,
 Vielleicht weil sie mir angebohren ist --
 Wie glyklich wär ich, liebre mich **LYSANDER?**
 In welcher seelgen Einfalt lebten wir
 Fern von der Welt, vergnygt mit unsrer Liebe
 In diesen Thälern, wo die freye Tugend
 Sich vor der Thorheit und dem Laster einschließt?
 O welche neue Hofnungen verbreiten
 Ihr glänzendes Gefieder um mich her?
 O Liebe! allzuschön erscheinst du mir.
 In welcher Seraphsmine seh ich dich
 Mir zärtlich lächeln! O wie walt mein Herz
 Dir sehnlich zu, wie zittern meine Wunsche
 In deinen Arm? -- Du sonst geliebte Freyheit,
 Nimm diese Thränen noch zum Abschied an.
 Ihr stillen Grotten, ihr zufriedne Lauben,
 Nun werd ich nimmer eure Schatten suchen,
 Von keiner Gluth als vom Mitteg erhizt;
 Ich werde nimmer, frey von Wunsch und **Selanfucht**,
 Den seufzerlosen Busen, der sich selbst
 Nicht fyhlet, euern Blumen anvertrauen.
 Du dunkler Nachtigallenvoller Hayn,
 Der sonst so oft von meinen Liedern rauschte,
 Mit Thränen seh ich deine Rosenbyfsche,

Den

Den Aufenthalt der frohen Einsamkeit,
 Wo ich, vergnügt mit mir und mit der Vorsicht,
 Unwissendfreudig in die Zukunft sah,
 Ach werd ich niemals deine holde Nacht
 Mit stillvergnügtem Herzen wiedergryffen?
 O Liebe, soltest du so sehr mich reitzen
 Nur wieder zu entfliehn? wie könnt ich dich,
 Du holdes Traumgesicht, womit die Hoffnung
 Vielleicht umsonst mir schmeichelt, schwinden sehen?
 Doch wie? (kaum wags mein furchtsamstarrend Herz
 Dich, schrecklicher Gedank, herauszudenken)
 Wie, wenn LYSANDER mich betrygen könnte?
 Wie grausam ist mir diese Möglichkeit?
 Doch könnt ers thun, so weifs mein Herz doch nicht
 Dir, heilige Tugend, ungetreu zu werden.
 Eh seyft du, allzusehr geyhrtes Herz,
 Das unglykfelge Opfer deiner Liebe,
 Eh myssen diese gerngefyhlten Flammen
 In Thränenbächen löschen, eh ich dich,
 Gespielin meiner frommen Jugendzeit,
 O Unschuld, und, o Liebe, dich entweyhe!

So unterhielt MELINDE sich mit sich,
 Und irrte, zitternd zwischen Furcht und Hoffnung,
 Die ganze Nacht durch baldgestörte Traume.
 Die Morgenröthe fand sie wach und sorgend,
 Die Thränen glanzten in den matten Augen,
 Wie Morgenthau auf Elumen perlend glantz.
 Doch bald erheitert Aug und Herz sich wieder
 Da sie LYSANDERN sieht und sein Gefyhl
 Und eine Liebe, die sie mit der eignen

Harmonisch glaubt, von seinen Lippen höret.
 Er seufzete nicht lang, Ihr zärtlich Herz
 War viel zu offen sich ihm zu verheelen.
 O Wyrdige, von einem Freund der Tugend
 Geliebt zu seyn! wie hättest du ihn entzykt,
 Wenn er in deinen wehmuthsvollen Augen
 Die holde Schaam der Liebe, die nicht länger
 Verborgen bleiben kan, gesehen hätte?
 Wie fystsbegeistert hätt er deine Thränen
 Dem schychternen geliebten Aug entkyft?

Zwar auch **LYSANDER** ward von dieser Scene
 Entzykt, doch minder weil ihr Herz ihn ryrhte,
 Als weil er seinen lysternen Begierden
 Bald Ruh in ihrem reinen Arm versprach,
 Allein ein leichter Wind mischt seine Wynsche
 Als wie **MELINDENS** Hofnung in die Luft.

Schon waren Monate mit leichtem Fufs
 Vorbeygeflohn, da sich die beyden liebten.
 Doch schienen sie dem Mädchen, das die Liebe
 Mit allem Reitz der Neuheit eingenommen,
 Nur Tage gleich des Paradieses Tagen.
LYSANDER schien ihr ihres ganzen Herzens
 Vollkommen werth; er war es auch, wenn nicht
 Die Zauberkraft gewohnter wilder Lyfte
 Sein Herz, dem die Natur viel Adel gab,
 Zur feinen Luft der Tugend fyhlos machte,
 Allein **MELINDENS** Unerfahrenheit
 Vermunter Laster Minen auszuspähen,
 Und ihre Lieb und leichtbetrogne Unschuld

Die

Die alle Herzen nach dem ihren schäzet,
 Erlaubt ihr nicht in des Liebhabers Larve
 Den häßlichen Betryger zu entdecken.
 Doch izo kam, und ach! zu schnell vor dich
 Unglykliche, die Stunde welche dir,
 Was du zu fyrchten nie gewagt, entdeckte.

Nacht war es, eine heitre Stille schwebte
 Um die Natur, und lud MELINDEN ein
 In einem Lustwald, der ISMENENS Garten
 An ihre Wohnung schlofs, herumzuirren.
 Die Kunst war hier verstell, man glaubte sie
 Nicht stolz genug die Schönheit der Natur,
 Erhöhn zu wollen, die sie doch erhöhte.
 Die Bäume reyhten sich in gryne Gänge,
 An ihrem Ausgang blyhten Sommerlauben
 Von Rosenbyfchen, die Spazierenden
 Auf ihre Blumenbänke einzuladen.
 Vom Gipfel einer wolkenvollen Spitze
 Styrzt sich ein Bach und wälzt gemächlichfallend
 Sein wallend Silber durch die ganze Gegend
 In Blumen oder Ranken eingefafst,
 Polirten Spiegeln gleich, auf deren Fläche
 Der helle Mond sein zitternd Bildniß warf.
 Hier gieng MELINDE, einfam, wie es schien,
 Doch nicht allein, begleitet von Gedanken
 Und edlen Trieben in der ungesehnen,
 Doch ihrem Geist stets gegenwärtigen
 Gesellschaft ihrer himmlischen Gespielen.
 Auch war die Unschuld und die holde Liebe
 An ihrer Seite mit der syffen Stille,

Umringet von Betrachtungen, wie Venus,
 Wenn junge Liebesgötter um sie schweben,
 Wie *Hagedorn* und *Uz* sie oft gesehen.
 Die Gegend schien nicht eine irdsche Scene,
 Sie schien bezaubert, wie die Wundergärten
 In die uns Dichter fuhren, wo die Féen
 Mit leichten Fyffen runde Tänze winden,
 Gleich den ambrosialischen Gefilden,
 Wohin die zärtlichste der Dichterinnen,
 Der Britten *Singer*, oft verzycket wurde.

LYSANDER, welcher jeden Tritt **MELINDENS**
 Sorgfältig spähte, glaubte diesen Abend
 Vom Glyk ihm selber zugefuhrt und schlich
 Dem Mädchen nach, das von der holden Stille
 In einer Grotte gryne Schoos gelokt,
 Auf einem Bette weicher Kräuter ruhte.
 Izt kam er näher, doch ihr unbemerkt.
 Da lispelt ihm ein nächtllichfrischer West
 Die Worte zu, die das zufriedne Mädchen
 In ruhiger Entzyckung zu sich sprach.

“Wie syfs bist du, des Herzens holde Stille,
 Und ihr, die ihr sie lieblich unterbrecht,
 Beliebte Schauer, angenehme Schrecken,
 Der hellen Nacht, der frohen Einsamkeit,
 Der Schöpferin der schönsten Hofnungen,
 Die sie in wachenden erwynschten Träumen,
 Wie Paradiese, um uns blyhen macht --
 Wie fuhlt mein Herz sich selbst und seinen Adel?
 Welch eine himmlische Zufriedenheit,

O Un-

O Unschuld, lächelst du in meine Seele?
 Mit welcher Ruhe, frey von Iyfternen
 Aufwallungen der wunfehenden Begierden,
 Sch ich in euch, ihr goldnen Tage, hin,
 Die mir in ihrer himmlifchen Gefellfchaft
 Die Lieb entgegenbringt, die felige
 Erhabne Liebe, meiner Tugenden
 Beherfcherin, die Crone meiner Triebe?
 Wie glyklich werd ich feyn, wenn einft mein Freund,
 Defs edles Herz mir ihn einft fo verfpriecht,
 Wie meine Zärtlichkeit ihn wunfeh, wenn er
 Mit mir, o Vorficht, vor dir ausgegoffen,
 Dich loben wird, und dann auf unfrer Liebe
 Ätherfchen Schwingen zu der göttlichen
 Emporgetragen, in der Schönheit Fülle
 Den fterblichen und matten Reitz vergüft,
 Den er an mir, vielleicht zu zärtlich, liebet.
 Mit welchen Wallungen der reinften Freude,
 Wovon das fchwache Bild mich fchon entzykt,
 Will ich alsdenn in feine Arme fallen
 Und dich an feiner Bruft, o Liebe, preifen? „

LYSANDER hört fie; hört den freyen Ausbruch
 Der fchönften Unfchuld, die fo zärtlich liebt.
 Er fyhlt und zittert, die Entfchließung wankt,
 Die fich dem Ausgang fchon entgegenfreute.
 Doch bald nimmt eine unglykfelge Stärke
 Der wilden Seele den Bewegungen
 Der fanften Menschlichkeit den fchwachen Eindruk.
 Er nähert fich, voll fchmeichlender Gedanken,

Der Grotte, wo der Liebenswürdigen
So wenig von dem nahen Unglyk schwante.

“Wie weich ist izt ihr Herz? gewiß sie fühlte
Den Einfluß der Natur, die Wollust haucher,
Die tieffe Ruhe, die gewogne Schatten,
Die Luft vom Nachthau frisch und lieblichdyftend,
Die melancholifchen verliebten Lieder
Der Nachtigall, die aus der fchwarzen Stille
Der Byfche klagt, -- gewiß, diß alles wyrkte
Auf dein gefühlvoll Herz, gewiß es fchmachete
Nach neuer unbekannter Luft -- Wie thöricht,
Wenn folch ein Glyk durch meine Schläfrigkeit,
Vielleicht wohl unferzlich, mir entflöhe?
Wie ift fie schön? hatt je die Phantafie
In ihren feurigften Begeiftrungen
Was göttlicher gefehn, als wie du dich,
MELINDE, mir in freyer Anmuth zeigete?
Wen machte nicht dein Anblik kyhn? Wie du
Nachläffigfchön, wie die Natur im Schlummer,
In einer Stellung ruhft, als ob dein Herz
Etwas verlangte, was die Schychternheit
Der jungen Seele nicht zu denken waget. „

So fagt der Lasterhafte bey fich felbft.
Voll wilder Freud und nebeltrunkner Hofnung
Naht er fich ihr -- Sie fieht ihn nicht, bis fie
Die wohlbekannte Stimme aus dem Schlummer
Der fanftverirrenden Gedanken wekt.
Sie hört und zittert auf. Doch wie erftaunt fie,
Da fie LYSANDERN fieht, der Wollufttrunken

Sie

Sie zu umarmen kommt -- Entsetzen, Furcht
 Und Hoffnung, Zärtlichkeit und Abscheu bebten
 Auf einmahl durch ihr unentschloßnes Herz,
 Izt sah sie ihn wehmythigzärtlich an
 Mit einem Blick, der auch dem Wildeften
 Gefühl der Tugend hätte geben sollen.
 Allein LYSANDER sah nichts als was ihn
 Noch mehr entzündte, sich die Zärtlichkeit
 Und die Verwirrung des zu schwachen Mädchens
 (Wie er sie sich versprach) zu Nutz zu machen.
 Er sprach mit einem Feuer das sie schreckte,
 Von ihren Reitzungen, von feinen Flammen,
 Von Götterwollust, von der Gunst der Nacht,
 Die den Verliebten ihre Schatten leihet,
 Von syffer Ohnmacht, von Entzyckungen,
 Und was die Wuth, der man den heiligen Nahmen
 Der Liebe giebt, sonst vor Galimatias
 Aus lasterhaften Lippen gießen kan,
 Die unerfahrne Unschuld zu betäuben.

Sie staunt und bebt und will entfliehn, obgleich
 Aus ihren Augen ihrer Schwachheit Zeugen
 Den Rasenden zu größrer Kyhnheit reitzen.
 Doch da er sie mit unverfchämten Armen
 Umschlingen will, entreißt sie sich gewaltsam,
 Sein Frevel fyllt ihr ganzes Herz mit Grauen,
 Die Liebe stirbt auf einmahl mit der Furcht,
 Sie fihlt in sich die Obermacht der Tugend.
 Izt wolte sie sein Laster ihm verweisen,
 Allein sie war zu schwach ihn abzuschrecken.
 Ihr Zorn erwekt ihm Muth, er hält ihn nur

Dem

Dem Zorne gleich, der die verwegne Hand
 Des Jynglings mit beschnittenen Nägeln straffer.
 Izt sah sie keine Rettung, als mit Thränen
 Und bangem Flehn sein Mitleid zu erregen.
 In ängstlicher Verwirrung fällt sie ihm
 Zu Fuß und ringt die zarten Rosenarme,
 Und spricht mit einer Stimm, aus der die Unschuld
 Und Furcht und Wehmuth felsenryhrend tönten:

Um dieser Thränen, um der Inbrunst willen,
 Mit welcher dich mein redlich Herz geliebt,
 Ach um der Hofnung willen, der ich izt
 Auf einmahl in die bängste Nacht entstyrze,
 Bedenke dich, LYSANDER, eh du mich,
 Vor meine Zärtlichkeit, auf ewig elend,
 Auf ewig trostlos machst! -- O! straffe nicht
 Die Schwachheit dieses unverwahrten Herzens,
 Das dich vor redlich wie sich selber hielt,
 Mit einem Unglyk dem es tausendmahl
 Die schreklichste Gestalt des Todes vorzieht.
 Ach! um der Thränen willen die ich weinte,
 Da ich in yberfließender Empfindung
 Der Zärtlichkeit mein fühlend Herz dir zeigte,
 Um der unschuldigen Entzyckung willen --
 Doch, ach! was red ich? können die dich ryhren?
 Du hast mich nie geliebt, du haffest mich!
 O Grausamer! aus was vor einer Ruhe
 Haft du dis unglykfelge Herz gerissen --
 Ach warum sah ich dich? O warum lehrtest
 Du mich die niegefyhlte Liebe fyhlen?
 O warum zeigtest du sie mir so reizend?

Wars

Wars nur, zum Jammer mein Gefühl zu schärfen?
 O warum lieffest du mich nicht der Stille;
 Der frohen Einfalt, der ich sorgenfrey,
 Gleich einem Kind, im sichern Schooße lag?
 Da war ich glyklich. Keine Wünsch empörten
 Mein heitres Herz, der Himmel war allein
 Der Gegenstand der reinsten Begierden
 Die meine jugendliche Brust belebten.
 Ach warum mußtdest du mich lieben lehren!
 Die trygerische Liebe, die mir anfangs
 Entzyckungen und Paradiese zeigte,
 Und igt in dieser Wyfste mich verläßt.
 O laß dich diese Thränen, die nicht heucheln,
 O laß sie dich bewegen, eh sie dir
 Wie Todesbäch um deine Seele rauschen,
 Ach! welche Luft kan mein Verderben geben?
 Wie wyrden dir, wenn, den du igt verachtest,
 Wenn einft der Tod dir gegenwärtig ist,
 Wie wyrden dir die zaubrischen Phantomen
 Von dieser eingebildeten Entzyckung
 Die du in meinen Armen dir versprichtst,
 Wie wyrden sie zu Schreckenbildern werden?
 Wie wyrde dann das bange Angedenken
 Der jammernden mißhandelten MELINDE
 Die du vielleicht auf ewig unglykfelig
 Und Hofnunglos gemacht, wie ein Gebyrg
 Auf deinem Herzen liegen? o wie wyrden
 Die Seufzer, die du nicht geachtet hättest,
 In deine Seele donnern! ach LYSANDER!
 Es ist ein GOTT! es ist ein naher Richter!
 Die Tugend und ihr Lohn und die Beftraffung

Des Lasters und die Ewigkeit sind wirklich
 Der Tod wird einst die Nebel der Affecten
 Von deiner Seele wehn; denn wird der Taumel
 Der Lyfste schwinden, ach! denn wirst du sehen!
 Im Thor der Ewigkeit wirst du, erschüttert
 Von Seelenangst, in deine Zeit zurykfehn.
 O wie verächtlich werden dir alsdann
 Die Wynsche seyn, die deiner Trunkenheit
 Izt wyrdig scheinen, ihnen Ehr und Tugend
 Und deine Seele und MELINDENS Unschuld
 Vor einen syffen Augenblik zu opfern!
 O lafs dich die Betrachtungen bewegen!
 Du wirst sie einst nur allzuwirklich fyhlen,
 Bezähme deine tobende Begierden
 Und lafs die unglykfelige MELINDE
 Mit ihrer Unschuld, ihrem einzgen Guth,
 In unbekanter Einfamkeit, ihr Schikfal
 Und ihre Lieb und die zu schnelle Flucht
 Der aller schönsten Hofnungen beweinern.
 Vielleicht das endlich meine stete Thränen
 Die traurigen zu tiefgefessnen Bilder
 Der bangen Zärtlichkeit vertilgen mögen
 Die nun mein Unglyk ist -- Und du, LYSANDER,
 Vergifs die thränenwyrdige MELINDE,
 Vergifs wie redlich dich das beste Herz
 Geliebet hatte, und wenna möglich ist,
 Vergifs auch die unmenschliche Belohnung
 Die du der treusten Liebe zudedacht.

So sagte sie. Es strahlt aus ihren Augen
 Durch Thränenwolken eine stille Hoheit

Die

Die den LYSANDER schreckt. Er steht bestyrzt,
 Von Schaam betäubt, das Aug auf sie geheftet,
 Und fyhlt der Tugend Göttlichkeit, und fyhlt
 Die Niedrigkeit des schmacherfyllten Lasters.
 Doch eh er aus der heftigsten Verwirrung
 Sich fammlen kont, entfliehet ihm MELINDE.
 Er ruft ihr thränend nach. Umsonst. Sie eilet
 Der sichern Einsamkeit in ihrer Hytte
 Sich zu vertraun, die sie und ihre Seufzer
 Und ihre Thränen unverräthrisch aufnimmt.

LYSANDER tiefgeryhrt von dieser Scene,
 Von ihrem Reitz, den die erhabne Tugend
 Verehenswyrdig macht', und von der Rede
 Die ihn mit ihren kläglichen Accenten
 Stets wo er war umtönten, wolte zwar,
 Den Frevel auszutilgen, dessen Bild
 Ihn nie verlies, sie zur Gemahlin wählen.
 Allein MELINDE hört ihn nicht. Umsonst
 Spricht seine Schwester vor ihn zu ELVIREN.
 Vergeblich fleht er zu MELINDENS Fyssen:
 Von Thränen und von Grynden unerweicht,
 Beschloß sie ihrer Tage Yberrest
 In einem Kloster den Betrachtungen
 Der Ewigkeit zu leben, und die Triebe
 Der reinsten Brust dem Himmel nur zu weyhen.



Die den Iren das Gerichte, es nicht bezeugt,
 Von einem Gerichte, das Aug' auf sie gewandt,
 Und die der Tugend Gültigkeit, was sie
 Die Niedrigkeit der schwachen Tugend, die sie
 Doch er er man die heiligen Verehrung vor sich
 Sieh' zu sehen sein, und nicht ihm Martin
 Er hat die Hand nicht, und nicht die Hand
 Der hohen Händeln in ihrer Hand, die Hand
 Sich zu vornehm, die Hand und ihre Hand,
 Und die Tugend anverwandelt, und nicht die Hand

Iren die Hand, die Hand, die Hand,
 Von ihrem Reize, den die erhabne Tugend,
 Verheerend, und von der Hand,
 Die ihn mit ihren höchsten Ansehen,
 Sie wo er war, und nicht, was war,
 Den Fessel auszuheben, dessen Bild,
 Ihn nie verließ, die zu Gemahlin wählen,
 Allein Martin, die Hand, die Hand,
 Sprich' sein Schwere vor ihm zu Iren,
 Vergesslich sein er zu Iren's Hand,
 Von Iren und von Iren's Hand,
 Die Hand die Hand, die Hand, die Hand,
 In einem Kloster den Hand,
 Der Hand zu sein, und die Hand,
 Der Hand die Hand, die Hand, die Hand,

SELIM
 N 2



SELM

3



Der Gottheit Spiegel, ewige Natur,
Wie reich bist du, an Schönheit und Vergnygen?
Wie unerschöpflich ist dein Meer von Freuden?
Zwar trinken Myriaden von Geschöpfen,
Der Seraph und die himmlische Bewohner
Ätherfcher Welten, mit den Erdgebohrnen
Dem Vieh verwandten Menschen, alle Byrger
Von Luft und See, bis zum bewohnten Sandkorn,
Bis in die Welten die uns *Lauwenhæk*
Aus Staub und Wassertropfen schuf, die alle,
Ein ewig Heer, die trinken deine Bäche
Mit vollen Zygen. Doch je mehr sie trinken,
Je stärker strömt dein Yberflus sie an,
So schöpfen sie Vergnygen, ihre Nahrung,
Und schmeichlen den besänftigten Begierden.
Der Mensch allein, obgleich von deinem Reichtum
Umflossen, klagt und fliehet den Genus,
Entflieht der Freude, die ihn selber suchet,
Und sucht sie, wo sie nie zu finden war.
Vergeblich gab der Schöpfer ihm die Sinnen,
Dich, o Natur, zu fyhlen und alsdann
Auf Flygeln der Empfindungen zu ihm
Emporzufiehn; vergeblich stimmtest du
Des Schönen Harmonie in deinen Werken
Mit seiner Seele leichtbewegten Sayten
In syssen Gleichlaut, den der Thor nicht achtet,
Weil thierische Begierden in ihm lärmen.
Die ihr euch Menschen nennt, wenn werdet ihr
Die Thorheit eurer Unterfangen sehen?

Wie

Wie lange werdet ihr, vom sichern Pfade
 Der Weisheit weg, entweder in die Tiefen
 Zu Thieren taumeln, oder in die Wolken
 Zu unerlaubten Sphären schwindelnd steigen.
 Izt seyd ihr Vieh; der Ewigkeit vergeffend,
 Wälzt ihr euch im verschmähten Staub der Erden;
 Izt æffet ihr mit lächerlichen Flittern
 Dem euch verlagten Glanz der Engel nach.
 O lernet Menschen seyn, o lernet genieffen!
 Und im Genuß der Himmel wyrdig werden,
 Wo sich die Wahrheit, die ihr hier vergeblich
 Im Nebel suchet, euch im Mittagschein
 In nakter Schöne willig zeigen wird.

Ja dreymal seelig warst du, heilge Zeit,
 Von Dichtern oft besucht, fruchtbare Mutter
 Der schönen Bilder, deren mächtige Wahrheit
 Noch izt auf die verwöhntesten Thoren wycket.
 Du goldne Zeit, in die den Dichter oft
 Ein Traum verzykt, wo er die Wunder sichtet,
 Womit dein Paradies *Homer der Britten*
 Die Weisen reizt; wo ihm die Schönen lächeln,
 Die Töchter der Natur, die *Bodmer* uns
 In jenem Werk, das ihm die Weisheit eingab,
 So liebenswyrdig als den ersten Fryhling
 Der Vorwelt zeigt, die aber unserm Alter
 Noch fremder sind als *Klopstocks* Seraphim;
 Unglaublich, wenn nicht *Doris* oder *Daphne*
 Und wenig andre, welche wyrdig sind
 Zu euch gefelt zu seyn, noch ybrig waren.
 Da ehr ich auch die schylerlosen Weisen,

Den

Den *Sipha*, *Bodmers Bild*, den frommen *Sem*
 Und *Japher*, der der schönen *Kerenhapuch*
 Die *sittsamfrey* wie *Thomsons Amörette*,
 Mit Geist im Aug und Rosenwangen reizte,
 So ähnlich ist, ein Liebling der Natur.

Komm, Muse, komm, begleite mich noch einmahl
 In diese Welt, in die ich oft mich rette,
 Wenn der Triumph der Thoren mich ermydet,
 Entwöhne mich mit Menschen umzugehen
 Die nur von fern es sind; hingegen fahre,
 Wenn ich in der Betrachtung heiligen Schatzen
 Mich selbst genieße, holde Traum herbey,
 Und die beliebten redlichen Gestalten
 Der Menschen, die Natur und Tugend fühlten,
 Die holden Zwey, die stets die Thorheit trennt.
 Damit ich dann die dichterische Gesichte
 Den Freunden wieder schildre, die mit mir
 Gefühlvoll sind, und durch die Weisheit leben,
 Und denen ich izt noch erzählen will,
 Was sich mit *SELIM* chmals zugetragen.

In eines freyen Thales stillen Bufen
 Lebte *SELIM* einft, ein liebenswerther Jyngling.
 In seiner Bildung hatte die Natur
 Die Zärtlichkeit, die Tugenden des Herzens,
 Gefällig ausgedrykt; sein Haar fiel ihm
 In braunen Locken männlich um die Schultern;
 Ihm fehlte zur Vollkommenheit sonst nichts
 Als das Gesicht; das hatt ihm die Natur
 Bey der Geburt versagt. Er sahe niemals

O

Der

Der Körper lieblich wandelnde Gestalten
 Im Sonnenglanz, dem Quell der feinsten Freuden,
 Doch nie beschwerte sein zufriedner Mund
 Mit Klagen die Natur. Ihm war genug
 In seiner Sphäre, war sie gleich umschrenkter,
 Die ihm vergönnnten Freuden zu genieffen.
 Doch yber alles was sein nächtllich Leben
 Ihm lieblich macht, ist SELIMA, die Tochter
 Von seinem Oheim; unter allen Mädchen
 Zu ihrer Zeit die Perle. Beyde liebten
 Einander zärtlich, wie die Unschuld liebt,
 Die, ungelehrt in Zwang und Sprödigkeit,
 Sich frey in den geliebten Arm ergieffet.
 Was reizend ist, was schöpfrische Poëten
 An ihren Mädchen himmlisches entdecken,
 Das blyht an SELIMA. Ihr Auge strahlte
 So mild entzyckend als dein zärtlich Auge,
 O Doris, Urbild aller irdschen Anmuth.
 Ein frisches Rosenroth verlohrt sich sanft
 Ins Liljenweiß der Wangen, deren Blythe
 Das höhre Roth des kleinen Munds erhob.
 Allein vor SELIM glänzte dieser Schmuck
 Der Farben ungeliebt und ungenossen
 An SELIMA, die er zwar oft umarmt,
 Doch nie erblickt, doch liebt er sie nicht minder.
 Obgleich begierig diese Pracht der Schönheit,
 Die man so sehr an ihr erhob, zu kennen.

Einst einen frohen Tag, aus dem Gefolge
 Des Rosenvollen May, rief er die Freundin
 Mit ihm im kyhlen Thal sich zu ergötzen.

Komm,

„Komm, SELIMA, komm, weil der West uns lókt,
 Ein wármer Einfluß macht die Lyfte heiter,
 Die Fröhlichkeit singt aus dem Volk der Luft,
 Ein lauer Zephyr wehet mir den Aushauch
 Des blyhenden Orangenbaums entgegen.

Komm, SELIMA, laß uns im offenen Felde
 Die Lieblichkeit der Fryhlingslyfte trinken.
 Dir wird die Nachtigall verliebter singen;
 Bey deiner Ankunft wird der Byfche Jugend
 Harmonisch flystern; wo dein zarter Fuß
 Die Blumen leicht betritt, da werden sie
 Vor Wolluft zitternd dich mit fyßern Dyften
 O Göttliche, begryffen; jedes Kraut
 Wird weicher sich um deine Sohlen schmiegen.

So sagt er. SELIMA begleitet ihn
 In die bekanten Fluren, wo den Rand
 Des musicalfchen Baches gryne Lauben
 Von Geißblat oder Rosenhecken krönt.
 Hier faßen sie und fyhlten dich, o Lenz,
 Und deinen Einfluß, der die Liebe nährt.
 Ein blumichter Granatbaum streckte sich
 Weit yber sie und hörte wie sie sich
 Mit offner Zärtlichkeit besprachen.

Wie lieblich ist des heitern Himmels Wonne?
 Spricht SELIMA, fein Anblik flóßt ins Herz
 Ich weiß nicht was, das es mit Luft erfyllet
 Und Stirn und Aug mit freyem Lächeln schmýkt.
 Welch holder Glanz, der auf den Auen zittert?
 Wie lieblich blitzt der Abendsonne Gold

Durchs helle Gryn der neubelaubten Byfche?

O könntest du, mein Freund, die Freuden fyhlen,

Die das Gesicht von Licht und Farben nimmt!

Wie fysts mußt die Empfindung feyn, sprach **SELIM**,
 Die dich, mein Kind, so angenehm entzykt.
 Zwar fyhlt ich nichts davon, wenn man von Farben,
 Von Licht und Schatten, von der Byfche Gryn
 Und von der Mahlerey der Wiefen spricht.
 So fehr ich mich bemyh, empfind ich nichts
 Am blumichten Gefild, als den Geruch
 Der duftenden und ihre fanfte Weichheit
 Die dem Gefyhlt mit angenehmen Wechsel
 Harmonifchvielfach wie die Töne, fchmeichelt.
 Die Sonne, was es feyn mag das ihr andre
 Die Sonne nennt; erquikt mich durch die Wärme
 Die meine Haut umwallt und fanftes Leben
 Ins Blut ergießt. Was ifts denn, **SELIMA**,
 Was du den Schimmer nennft, den du fo reizend
 Mir oft befchreibft? ift er noch lieblicher
 Als der Geruch behauter Morgenrofen?
 Gießt er ein ftyffer Zittern durch die Seele,
 Als ich empfinde, wenn dein wallend Herz,
 O **SELIMA**, an meinem Herzen schlägt,
 O folt es möglich feyn, wie wynfchenswyrdig
 Wär das Gefyhlt, das ihr das fehen nennt?
 Was myffen doch die Freuden feyn die mir
 Noch mangeln, der ich ganz in Freuden fchwimme?
 Wenn ich von dir entfernt, am kyhlen Riefeln
 Des Baches Ruhe, wie vergnyget mich
 Sein helles raufchen? lange hör ich ihm

Halb-

Halbschlummernd zu ; da schlypft ein warmer Zephyr
 Aus einem Blumenthal, sich abzukyhlen,
 Mit leichten Fyssen auf des Grafes Spitzen
 Und fächelt mit ambrosialfchen Flygeln
 Mir Wolluft zu ; mich dynkt, ich taumle trunken
 In einem Wirbel reizender Geryche,
 Unfyhlbar andrem Eindruck, bis die Lieder
 Der harmonienreichen Nachtigall
 Mich schnell aus dem beliebten Staunen wecken,
 Nun bin ich lauter Wohlklang. Alle Triebe,
 Gedanken und Empfindungen der Seele
 Stimmt gleiche Harmonie. Ich fyhle mich
 Der Erd-entzogen, und in Paradiese
 Verzykt ; ich hör den Klang der Engelsharfen,
 Der Kreife Symphonie, und fyhle schauernd
 Die Gegenwart der Gottheit -- Doch noch stärker
 Bezaubernder als alle andre Freuden,
 O SELIMA, find die Entzykungen,
 Die mich in deinem fanften Arm ergreifen.
 Wie wallt mein Herz, wenn ich von ferneher
 Still laufchend deiner Fyffe Tritt vernehme ?
 O was empfind ich, wenn du Liebevoll
 Die weichen Arme kyffend um mich schlingest.
 Was gleichet deinem Kufs? was den Accenten
 Der fyffen Stimme wenn sie Liebe tönen ?

Wie zärtlich ryhrft du mich, sprach SELIMA,
 Mich fo zu lieben ? Bin ichs denn auch wyrdig ?
 Ist meine Seele schön genug, dir ewig
 So liebenswerth, o Freund, als igt zu fcheinen,
 Wyrft du mich ewig lieben ? O wie traurig

Wär mir die Möglichkeit des Gegentheils?
 Doch ja! du liebst mich ewig! die Natur
 Die Gottheit hat mit unaussprechlichen
 Dem Herzen nur empfindbarn Sympathien
 Uns liebende verknypft. Wir lieben ewig!
 Doch sage mir, Geliebter, was es war,
 Das dich zuerst an mir gereizt. Was war es
 Womit mein Glyk dein theures Herz gewann?
 Bey andern schleicht die Liebe mit dem Glanze
 Der Augen in das Herz; du selbst hast oft
 Den Dichtern zugehört, wenn sie die Allmacht
 Der siegenden geliebten Augen priesen.
 Den fängt der Grybchen zauberische Anmuth,
 Und den ein Mund, der lächelnd Kyffe herwinkt,
 Allein was wars, womit ich dich zuerst
 Zu ryhren wufst? Vergnyge meinen Vorwitz.

Mit froher Min erwiederte der Jyngling.
 Von Kindheit an hat mich der Töne Wohlklang
 Viel mehr ergötzt, als was die andern Sinnen
 Die die Natur mir gönnte, schmeicheln mag.
 Ich liebte, noch ein Knab, im dichten Busch
 Oft Stundenlang den zärtlichen Gefängen
 Der Vögel, die sich lokten, zuzuhören.
 Der Quellen sprudeln, lispelnde Gebysche
 Ergötzen mich mit ungemeyner Ryhrung,
 Einst als ich, wie ich pfleg, in einer Grotte
 Des Luftwalds lag; allein, doch von Ideen
 Und Schöpfungen der Phantasie umgeben;
 Es war im Lenz, und nie hatt einen Abend
 Die Sonn der Nacht mit sanftern Influenzen

Befe-

Befeliget ; ich träumte bey mir selbst ;
Da drang auf einmahl eine Seraphsstimme
Mir in das Ohr und die erwekte Seele.
Ich hörte staunend. SELIMA, du warst es,
Die, wie du glaubtest, nur dem Wald vernommen
Und etwa unempfundenen Genien,
Gefühl der Tugend sang. Gewiß nicht schöner
Ertönen um des Paradieses Hygel
Die Ybungen der jungen Seraphim.
Izt war ich lauter Ohr. Die stumme Seele
Von allem, von sich selber abgezogen,
Versenkte sich in diese syffe Wirbel,
Unwillig wenn nur ein Gedank sie störte.
Du sangest lange, doch vor mich zu kurz.
Du schwiegst -- Ich fiel wie in ein tiefes Leeres.
Ich seufzt. Ich fühlte nichts -- Jedoch mein Geist
Erwachte bald. Der syffen Zauberstimme
Harmonsche Lieder schwebten unaufhörlich
Um meine Ohren, und ein geistig Echo
Gab sie unzehlich in der Seele wieder.
Zwar wußt ich nicht ob eine Sterbliche,
Ob nicht vielmehr ein Sänger von Olympus
Mich so entzykt. Doch liebt ich unausprechlich
Die holde Stimme ; jeder sanfte Ton,
Das ryhrende der ändernden Accenten,
War fest in meiner Phantasia verschlossen.
Izt fühlte ich tausend neue Regungen,
Sonst unbemerkt, Begierden, nahmenlose
Geheime Wynsche, die alsdenn erst schwiegen,
Da du zuerst in meinen Arm dich schmiegtest.
Wohin ich gieng, schwebt' meiner Phantasia

Ein Bildniß vor, gleich einer Himmlischen,
 Von schlanken Gliedern, von erhabner Stirne,
 Mit weichen Wangen, und mit schlaffen Zügen,
 (Ihr nennt sie lächelnd) mit nectarischen Lippen,
 Die lieblich, wie von heißen Kyssen, schwellen.
 Ätherische Gefänge, gleich den Liedern
 Der unbekanntnen Göttlichen, entfloßen
 Dem amaranthnen Mund. Ich hört und bebre,
 Und wand den Arm um ihren sanften Hals.
 Sank an ihr Herz und weinte vor Empfindung.
 Wie wenn ein Mädchen, sagt ich zu mir selbst,
 Die Nymphe ist, die mich so eingenommen?
 O wie harmonisch muß ihr Herze seyn,
 Von deren Lippen solche Lieder wirbeln!
 Welch eine Affect belebte ihre Töne?
 Wie lebenswürdig ist das Mädchen nicht
 Aus dessen Mund solch eine Seele singet?
 O fand ich dich, wie zärtlich wolt ich denn
 Zu deinen Fyssen liegend, deiner Worte
 Beliebten Wohl laut von den Lippen schöpfen?
 So seufzt ich bey mir selbst. Doch mein Gefyhl,
 Als ich dich fand und diese Melodie
 Der angenehmsten Stimm in deinen Reden
 Entdeckte, die mich im Gesang bezaubert,
 Was ich da fyhlte, SELIMA, zu sagen,
 Ist jedes Wort zu schwach. Du weißt es selbst,
 Wie unfre Herzen sich hernach erkannten,
 Und wie dein Geist, das Göttlichste an dir,
 Der wahre Vorwurf meiner Liebe war,
 Und wie der Glieder holdes Ebenmaas
 Und deiner Stimme Zauberkraft mir nur

Soweit

Soweit gefällt, als sich darinn die Seele,
Als wie in einem Marmorbilde, zeigt.
Indeffen wünsch ich doch, so groß mein Glyk
Auch izo ist, mir doch, bloß deinerwillen
Den stolzen Vorzug, den euch die Natur
Vor mir gegönnt. Zwar ist sie mir an Ordnung,
An Harmonie und Freuden reich genug.
Ich wolte leicht der Morgenröthe Schimmern,
Der Wolken Farben, das Gepräng des Fryhlings,
Des Himmels Blau, und was du sonst mir ryhmest,
Dis alles wolt ich missen; aber, Freundin,
Ifts strafbar, daß ich dich zu sehen wynsche?
Ich höre ungeduldig, wenn die Schäfer
Dein Lob besingen, daß ich diese Wörter
Womit sie dich erheben, nicht verstehe.
Der Locken Schatten, die die Marmorweisse
Des Halses, der mit blauen Adern spielt,
Erhöhn, die Wangen wo die Sittsamkeit
Gleich jungen Rosen blyht, der frische Glanz
Geistreicher Augen -- tausend solche Wörter
Entzycken mich, obgleich mir unverständlich.
Ich sinne nach, ob in den tiefsten Falten
Der Seele nicht vielleicht die Bilder liegen,
Ich steh, und träum'; unzehliche Phantomen
Umschweben mich und schwinden wieder plözlich
In dynne Luft; doch, wie ich mich bemyhe,
So bleibt mir was ihr Glanz und Farben nennt.
Was unerforschliches -- O SELIMA,
Wie wär ich glyklich, wenn ich, wie du oft
Zu können ryhmst, dein Herz in deinen Minen
Zu lesen wußte? wenn ich schon von ferne

Eh mich dein Arm, eh mich dein Mund erreicht,
 Dich gegenwärtig fühlte, deine Blicke
 Voll Liebe, deine ausgestreckte Arme
 Den meinigen entgegenseilen fühlte?
 Welch eine Gunst des Himmels muß das feyn,
 Mit diesen Augen in des andern Minen
 Bloß durch das Ansehn, ohne Mund und Ohren,
 Einander zu verstehn, sich zu besprechen,
 Und, sonder Schall, die innersten Gedanken
 Der Seele anzuhören? Welche Wunder
 Von leisen Harmonien myssen nicht
 Dem Aug entfließen, das zu gleicher Zeit
 Des Mundes und der Ohren Dienste leistet?

Vielleicht, sprach SELIMA, und seufzte zärtlich,
 Dafs eine Gottheit deine Wunsche hört,
 Vielleicht sind diese unbekanntnen Freuden
 Die du so wunschenswürdig findst, dir näher
 Als du zu hoffen wagst. -- So unterredten
 Die Liebende sich zärtlich mit einander,
 Bis sich die Sonne hinter die Gebyrge
 Hinabgesenkt und sie die kyhle Nacht
 Nach Haus und in des Schlummers Arme rief.

Noch lag das Mädchen auf dem weichen Lager
 Von sanfter Ruh' umgeben, als ihr Schutzgeist
 In Traumgestalten, die er ihrer Seele,
 Aus leichter Luft gebildet, vorgefellt,
 Vor ihr erschien. Der Jugendglanz des Himmels
 Umfloss sein Haupt, aus dessen hellen Locken
 Nectarsche Rosen nie verblyhend hauchten.

Er

Er stand vor ihr und rief mit einer Stimme
 Die syster nicht aus goldnen Sayten rauschet:
 Dein Wunsch, o Mädchen, stieg nicht ungehört
 Vor meinem Ohr vorbey. Zwar ward ich dir
 Noch niemals sichtbar, ob schon deine Jugend
 In meinen Armen aufgeblyhet ist.
 Da du gebohren wardst, sandt mich der Schöpfer,
 Dein Genius zu seyn. Dich hab ich mehr
 Als die, die dich gebahr, geliebt. Ich war es
 Dem du, ein Kind noch, an der Mutter Busen
 Zulächeltest, wenn ich den glyhnden Wangen
 Mit Rosenflygeln Luft und Schlummer zugofs.
 Ich hört es, wenn dein Herz, mit offner Unschuld,
 Geliebt zu seyn, an Fryhlingsmorgen seufzte.
 Ich wars, der dich in jene Schatten rief,
 Wo SELIM deine Stimme hört und liebre.
 Und wenn ihr unter den Umarmungen
 Der Zärtlichkeit euch liebtet, wie die Kinder
 Des Himmels lieben, wie wir uns umarmen,
 Wenn uns aus heller Fern ein Blick des Schöpfers
 Begegnet ist: So wars auch *Ariel*
 Der dein aufwallend Herz mit seinem Anhauck
 Zu himmlischen Entschliessungen begeistert.
 Izt soll das Glyk vollkommen seyn das ich
 Euch zugedacht; ihr seyd des Glykes wyrdig,
 Das selten nur den Wenigwünscheden
 Der Herr der Schickungen erlaubet.
 Dein Freund soll sehend seyn! du, SELIMA,
 Sollst zu dem Glyk dich selber zu besitzen
 Auch das Gesicht ihm schenken. Im Gebyrge
 Das ostwärts diese Flur umthyrmt, da rauschet

Ein schneller Bach von seinem Ursprung weg.
 An dessen Krymmen gehe durch die Reyhen
 Der Weyden fort, bis du den Quell entdecktest,
 Dem er entspringt. Dort blyhet ein Gewächs
 Von weichen Blättern gleich der Balsamstaude.
 Der Blythe Gold und stärkender Geruch
 Verräth es gleich. Doch grynt es unbemerkt,
 Wie viele Kräfte, die im Schoos der Erde
 Dem Menschen, der die Schöpfung auszuspähen
 Verdrossen ist, und lieber Hirngeburten
 Und Schattenwelten träumt, verborgen bleiben.
 Von diesem brich zwey junge Blätter ab,
 Und lege sie des Abends auf die Augen
 Des Jynglings hin. Kaum wird ihr seidnes Haar
 Sie sanft beryhren, so entfällt ein Häutchen
 Und gibt dem Licht den langverwehrten Durchgang.

So sprach er und verschwand. Das Mädchen fährt
 Unruhig auf und sinnt erstaunt und zitternd
 Dem Traumgesichte nach. Doch däucht es ihr
 Mehr als ein Nachtgeschöpf der Phantasia.
 Der Wunsch es wahr zu finden machte leicht
 Die glaubliche Vermuthung zur Gewisheit.
 Sie eilte mit dem Glanz der Morgenröthe
 Dem Orte zu, den ihr der Schutzgeist zeigte.
 Sie fand bald den beliebten Bach und gieng
 Mit froher Furcht an seinen Hörnern hin,
 Bis sich der Hygel zeigt, wo er laut sprudelnd
 Aus einer Ritze sprang. Ein sanfter Wind
 Trug ihr die syffe Kraft der heiligen Pflanze
 Von Ferne zu; sie zitterte vor Freuden

Und

Und sog sie lystem ein. Sie sprang hinzu
Und brach verwundernd, wie der Geist befohlen,
Zwey Blätter ab. Izt sog sie voller Hoffnung
Zuryk und sah schon die Entzyckungen
Des Freundes, wenn er nun durch sie die Welt
Und sie erblickte; frohe Thränen perlen
Von ihren Wangen. Unter diesen Träumen
Betrog sie die Beschwehrlichkeit des Weges.
Es war schon Abend, da sie wiederkam.
Mit ungedulgen Armen wartet SELIM
Auf ihre Ankunft. Weil sie unverrathen
Entwichen war, ermydte sich sein Herz
In traurigen Erfindungen der Furcht.
Doch desto freundiger war die Umarmung
Der Wiederkommenden, die kaum die Ursach
Warum sie heimlich flog, verbergen konnte.
Sie wandte vor verirrt zu seyn, da sie,
Zum Kranz ihm Morgenblumen abzubrechen,
Ins Feld gegangen und ein fremder Vogel
Mit bunten Farben schychtern vor ihr hypfend
Sie nachgelokt. Nunmehr giengen sie
Die Abendluft zu trinken nach dem Hygel,
Der des Besuchs gewohnt, sich reizender
Als andre schmykte. Beyde nahm ein Oelbaum
In seine Dämrung. SELIMA sprach izo
Zu SELIM, dem sein nahes Glyk nicht schwante.

Wie meynst du, SELIM, da der Erde Fryhling
So lieblich ist, wie muß des Paradieses
Ætherische Schönheit seyn, womit die Tugend
Den Seelen schmuckelt, die ihr hier getreu sind?

Welch syffer Schauer wird uns denn ergreifen,
 Wenn wir, verlernend irdifch zu empfinden,
 Aus diefer Welt, als wie aus eiteln Träumen,
 Ins Reich der Wirklichkeit, in jene Sphäre
 Die aller Schönheit Urbild ift, verfezt find?
 Die Wolluft die uns hier entzycken konnte,
 Wie klein und kindifch wird fie dann uns fcheinen?
 Kaum werden wir, zu grörsrer Luft erweitert,
 Es glauben können, dafs wir Menschen waren.

So fagt fie. SELIM hört fie mit Verwundrung.
 Sie raft fich auf, umarmt ihn fröhlichbebend
 Und drykt die Blätter auf fein Aug. Sogleich
 Entfällt das Häutchen und fie tritt zuryk.

Der Jyngling fieht. Ein nie empfundner Schauer
 Erfchyttert mächtig feine ganze Seele,
 Da fich die Welt ihr in der Pracht des Lenzen
 Zum erftenmahl mit ihren Farben zeigt.
 Lang bleibt er ftarr und fprachlos, außer fich
 Hinweggezykt. Zulezt nach langem Schweigen
 Bricht die Verwundrung aus den fchweren Lippen.
 "Wie wird mir? Bin ich noch? In welche Welt
 Bin ich verzykt? wo liefs ich meinen Körper?
 Was vor Gestalten, was vor Götterformen
 Umzittern mein noch furchtsam Aug? O Himmel!
 Ift diefes das Geficht? Sind diefes Farben?
 Ift difs der Sonne Schimmer, den ich dort
 Aufwallen fehe? Welche Wunderbilder?
 O was vor neue unbekannte Freuden
 Umflömen mich! viel fyffer als der Athem

Blumich.

Blumichter Weste , oder der Gefang
 Der Lerchen die dem Tag ein Loblied wirbeln.
 Bin ich vielleicht in einer neuen Welt?
 Im Paradies? -- doch warum hör ich nimmer?
 Hatt mich , um das Gesicht , der andern Sinne
 Gefühl verlassen ? oder dyften hier
 Die Blumen nicht , tönt hier kein Hayn von Liedern? --
 Doch nein ! ich fyhle noch. Hier ist mein Leib ,
 Difs ist der Boden wo ich stund ; die Farben
 Die ich erblicke , sind die weichen Blumen
 Die ich betrete. Schon empfind ich wieder
 Ihr holdes Dyften mir entgegen wallen.
 Was bist du **SELIM** ? Wunderbare Wandlung !
 Sie drykt mein Aug und schnell entflieht sie mir ,
 Und ich , ich sehe ! -- Aber , **SELIMA** ,
 Wo flohst du hin ? ach Göttliche ! wo bist du ?
 Hörst du mich nicht ? Soll ich dich denn nicht sehen ?
 Bist du vielleicht der Preis von dem Geschenke
 Das mir ein Geist gemacht ; die Welt zu sehen ,
 Soll ich dich feinen Armen yberlassen !
 Ach **SELIMA** , so schön die Welt auch ist ,
 So has ich sie , wenn sie dein Herz mich kostet.
 Wie könnt ich -- Aber ! Himmel ! welch Gesicht ?
 Welch ein' Erscheinung ? Welch ein Glanz ? O wahrlich !
 Was ich bisher gesehn , ist gegen dieses
 Nur Schatten. Hier ist aller Schönheit Urbild !
 O Himmlisches Gesicht ! vielleicht ist difs
 Ein Gott der Erde ? Welche helle Blicke ?
 Was schauert vor ein heiliges Gefühl
 Mit Luft vermengt , durch alle meine Glieder ?
 Wie redet ihm die Gottheit aus den Minen ?

Welch

Welch eine Harmonie in seiner Bildung?
 Zwar seh ich hier die lieblichste Gestalten
 Rings um mich blyhn und um den Vorzug eifern;
 Die lukt mich sanfter an, die blitzer stärker
 In das geblendte Aug, die kyhlt es ab.
 Doch diese Farben ybertreffen alles
 Was reizend ist -- Und wie? wenn SELIMA
 Die Schönheit wär', die mich so sehr bezaubert?
 Doch welche Majestät in diesen Augen?
 Des Mädchens Schönheit ist wohl menschlicher!
 O SELIMA! -- Izt aber seh ich sie
 In sanfterm Glanz? Wie reden sie von Liebe?
 Wie fyhl ich mich in Zärtlichkeit zerflossen?
 Ja, SELIMA, du bist! Verzieh ich noch
 In deinen Arm, du Göttliche, zu fliegen?

So ruft er. SELIMA, vor Freuden weinend,
 Kommt ihm mit offnem Arm so schön entgegen
 Wie du, o DORIS, lächelnd, und mit Thränen
 Im Auge voll Entzyckung, auf mich eilest,
 Wenn mich die Vorsicht wieder zu dir fyhret,
 Mit welcher unausprechlicher Empfindung
 Umarmt ihr euch? es sieht sie *Ariel*
 Und weinet auch vor Lust wie SELIM izt,
 Begeistert von dem himmlischen Gedanken,
 Die göttlichste der Mädchen zu besitzen,
 Entzyckungen auf ihre Wangen hinweint.

Nachdem sie aus den stärksten Wallungen
 Der Freude sich erholt, und SELIMA

Dem

Dem Stannenden die himmlische Erscheinung
Die ihres Glyckes Ursach war, berichtet,
Sagt SELIM, da er sie voll Inbrunst kyffet:

O SELIMA! izz leb ich erst, izz fyhl ichs,
Mein vorig Leben war vom Wirklichen
Ein Schatten nur. O! welch ein Glyk zu sehen?
Dich seh ich izz! O gönne mir die Wollust
Dich anzusehn, dich unerfättlich lystern
Stets anzusehn! -- Und dieses izz die Stirne
Der Freyheit Siz -- und diss die schönen Augen!
Wie reden sie? Wie Seelenvoll sind sie?
Gewiß hier wohnt der Geist! hier strahlet er
In Blicke aus! O wende deine Augen!
Ihr Feuer blendet den noch zarten Sinn.
Doch nein! entzieh mir ihren Anblik nicht,
Ich zittre, wenn er, auch nur Augenblicke,
Mir nicht die Zärtlichkeiten deines Herzens,
In seiner holden Sprache, meinen Augen
Nur hörbar, sagt? -- Wie blyhen diese Wangen?
Die Rosen, die in deinen Locken mir
Ihr Hauch verräth, so reizend sie auch blyhen,
Sind nimmer reizend gegen diese Wangen.
O wie verschönert sie mein Lob? wie lieblich
Lokt dieser kleine sanftgeschwollne Mund
Zu Kyssen an? wie oft, wie unerfättlich
Will ich dich kyssen? welche Symmetrie,
Welch eine Anmuth schmycket alle Glieder?
Nun kenn ich was die Dichter an dir priesen,
Die Reitzungen, die ich, mir selber gram,

So lang verkannte, die erhabne Stirne,
 Der Augen Glanz, der Wangen Rosenfarbe,
 Der Lippen Scherz, der Locken braune Wirbel.
 Doch weiß ich keine Worte, die es sagen
 Was ich empfinde, wenn ich dich betrachte.

So sprach er und umarmt indem er sprach
 Das Mädchen, das vor Freuden sich kaum fühlte.
 Izt warf er wieder den gebytern Blick
 Vom Hygel in die blumichte Gefilde,
 Die um ihn her im Glanz des Abends lachten.
 Die Abendröthe, mit gefarbrten Wolken
 Bekleider, floß igt um die fernsten Spitzen
 Und zog fein Aug auf sich. Was fühl ich nicht
 Vor zärtliche Aufwallungen der Freude,
 Sagt er, da ich den Yberrest der Sonne
 In Farben, die mich mit Ergötzung ryhren,
 Als wie aufbrausen seh? Wie angenehm
 Ist diese Dunkelheit, womit die Berge
 Und Fluren und der Bäume Laub dem Auge
 Manchfaltig schmeicheln, wenn der strenge Schimmer
 Der Blumen es ermydt? Wie kynstlich weiß
 Nicht die Natur die Farben zu vertheilen,
 Dafs sie mit einer Harmonie die Augen
 Vergnygen, die die Wollust ybertrifft,
 Womit das Ohr in Melodien schwimmt.
 Die Mannichfaltigkeit, der schnelle Wechsel,
 Die Höh und Tieffe, die Vermischungen
 Der Strahlen nach dem lieblichsten Verhältniß,
 Die Wendungen, und was nur das Gehör

Im

Im Wohlklang wechslender Accente reizet,
 Belustigt hier in einem höhern Abfaz
 Die Augen mit sichtbaren Harmonien.
 O SELIMA, wie unermesslich reich
 Ist die Natur an Schönheit? ist es möglich
 Sie anzusehn und nicht den Gott zu lieben,
 Der ihr so viele Zyge seines Bildes
 Uns zu entzycken und zu sich zu ziehen
 Gegeben hat? Wie schön muß er nicht seyn?
 Mich dynkt ich seh ihn hier im Widerscheine,
 Wie dort der Mond im stillen Bach sich spiegelt.
 Ja, Schöpfer! ich empfinde heiligschauend
 Dich gegenwärtig! Du erscheinst mir
 In der Gestalt des farbenreichen Fryhlings;
 Dich hör ich in den freyen Melodien
 Der Nachtigall, ich fyhle dich im Säufeln
 Des Zephyrs, der das Herz mir sanfterweitert
 O SELIMA! laß uns den Schöpfer preisen!
 Wie glyklich sind wir? Möchten doch die Menschen
 O möchten alle doch ihr Glyk empfinden!
 In welche schöne Wohnung setzt er uns?
 Wie wird der Himmel seyn, der uns erwartet?
 O heiliger Gedanke der izt mein Herz,
 Mit syßem Grauen fyllt, der Ewigkeit
 Beliebtes Bild, mit welcher stolzen Freude
 Umgiebst du meine yberirdische Seele?
 Ich liebe dich, o Ewigkeit! ich sehe
 Voll Hoffnungen in deine Tieffen hin,
 O was vor Luft bewahrt dein Schoos mir auf!
 O Leben! das der Gottheit hellrer Anblik

Befli-

Befeliget, wie werth bist du von uns
Schon hier auf Erden nachgeahmt zu werden?

So sprach der Jyngling voll zufriedner Innbrunst,
Und sank ans Herz der zärtlichen Geliebten
Und kysste die entzykten Thränen auf,
Die glanzend auf die Rosenwangen thauten;
Geliebte Thränen, Zeugen von der Hoheit
Der Seele, die ihr göttlich Wesen fyhlt!
So, DORIS, hatt dein Aug oft vor Empfindung
Mir zugeweint; in deinem Antliz waren
Des Himmels Minen; und so sanftbegeistert,
So voll von seligen Empfindungen,
Die edle Wynsche, heilge Seufzer zeugen,
Hab ich, wie SELIM die geliebte Freundin
Umarmete, dich, Göttliche, umarmete!



63098

ULB Halle

3

004 052 714





ERZÄHLUNGEN.

*Der Tugend Nam erlischt und ist zum Märchen worden,
Man zählt die Sittenlehr in Arthurs Ritterorden,
Und lacht wenn noch ein Buch von Leuten Nachricht giebt,
Die etwas sich versagt und auffer sich geliebt.*

HALLER.



Heilbronn,

BEY FRANZ JOSEPH ECKEBRECHT,

1752.